H. Mon.
541

Ph. 1605. c.
H. Mon. 541
[Biepink]
Nur für den
Lesesaal!
Seltenes
Werk

Pater Seraphim

oder

das Mönchswesen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rom, 1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Man überläßt es dem gutdenkenden und billig urtheilenden Leser, zu entscheiden: ob der Verfasser ein wirklicher, oder kein wirklicher Mönch, oder vielmehr ein hellsehender Weltbürger war, dem das Wohl des Staats und seiner Mitmenschen am Herzen liegt. Was man mit Gewißheit behaupten kann, ist, nach der Weise, wie er seinen Gegen-

stand behandelt hat, dieses: daß er keiner von denen Kloster-Brüdern ist, welche man zur Mästung der Truthähne, oder zum Bratenwenden, gebraucht, die in den Klöstern weit schlechter behandelt werden, als jenes geduldige hochgeöhrte Thier, welches das Wasser herbeiträgt. — Dem sey nun wie ihm wolle; es ist immer keine Unmöglichkeit, daß er, angetrieben von Mißhandlungen, gesucht hat, seinen empörten Gefühlen Luft zu machen, und dem Publikum die unnütze und zwecklose Beschäftigungen anzuzeigen, womit die Kloster- und andere Geistlichen der sogenannten rechtgläubigen Kirche ihre Zeit verderben, und das Mark des Landes ohne Nuzzen und Frommen für irgend ein Individuum desselben, aussaugten und verzehrten. Die Folgen des Klosterlebens, die Härte, womit sie die zu ihren Frohndiensten gezwungenen Unterthanen behandelten, sind nicht so bekannt, als häufig die Klagen derselben sind, welche jene ihnen verschlossene Thüren nie durchdran-

gen, die man aber jetzt nicht mehr zu verbergen braucht, da die neue Ordnung der Dinge, welche die Secularisation herbeigeführt, es jenen Schlachtopfern der Wollust und der Trägheit erlaubt, sich mit der angenehmen Hofnung zu schmeicheln, daß ihre Leiden geendigt sind, und sie sich nun unter die nützlichen, dem Staate nach ihren Kräften dienenden Mitglieder zählen dürfen.

Des Schreckens Trugbild, welches mit dem Verlust des Paradieses drohte, wenn man die Hände an das heilige Gebäude der Kirche legen wollte, ist verschwunden; selbst die zeitlichen Strafen, für denen sich der Mensch mehr fürchtet, als für den ewigen, machen nun keinen Eindruck mehr auf ihn. Das Licht der Vernunft verscheucht die Schreckensbilder der Einbildung, und ganze Provinzen, gleichbekannt durch ihre fanatische Anhänglichkeit an die Irrlehren ihrer Priester als durch ihren Stumpfsinn, sehen mit

ruhiger Gelassenheit, wie ihr neuer Landesfürst eine Pforte um die andere jener heiligen Gefängnisse verschließt, und die Macht der Hierarchie vernichtet: es ist bewiesen, daß der priesterliche Despotismus seiner Natur nach hinfällig ist: denn er greift mit zerbrechlichen Waffen die Vortheile der ganzen Gesellschaft und derjenigen Mächte an, die mit dem weltlichen Schwerdte bewafnet sind; seine ganze Stärke besteht in der Einbildung und in der einmal eingeführten Meinung — sobald sich diese ändert, kann er sich nicht mehr erhalten: ohnerachtet man Maasregeln genommen zu haben scheint, die Unwissenheit dauerhaft und sogar immerwährend zu machen, so ist doch das Licht der Aufklärung stärker, als alle dagegen ergriffenen Vorkehrungen. Zwei fremde, aber beträchtliche Mächte, haben es auf sich genommen, den mindermächtigen die Bahn zu brechen, den Aberglauben zu zerstören, und den Menschen die ihnen von der Klerisei entwundenen, natür-

lichen Rechte wieder zu geben. Mit empörten Gefühlen verweilt der Blick auf den Vergehungen, Mißbräuchen, Gewaltthaten ihrer Macht in der Vorzeit: aber mit beruhigten Regungen, mit einem wonnevollen Behagen ohne gleichen, sieht man die Annäherung des Zeitpunktes, wo die Vernunft ungehindert und frei vom Aberglauben, von geistlichem Hasse (langwieriger und schädlicher als jede andere Rache,) von tückischer Verfolgung, durch die wohlthätige und feste Hand aufgeklärter und gefühlvoller Regenten, in den vollen Besitz ihrer Rechte gesetzt werden wird.

Dieser biedere und fühlende Klosterbruder hat das scheußliche Gemälde der Aufführung der Vicarien in den Stiftern, nur leicht gezeichnet, weil in dem ganzen Distrikt ihres Aufenthalts keine lebende Seele zu finden ist, welche nicht, wie er, von Abscheu und Unwillen gegen diese heillose Menschen-

classe erfüllt, alle diese schmerzvolle und schneidende Gefühle mit ihm theilte, welche das zügellose, von Schaam, Sittlichkeit und Ehre gleich weit entfernte Betragen dieser Chor-Buben in ihm erregte. Aufgelegt zu allen Schandthaten, ergreifen sie nicht allein jede Gelegenheit, sie auszuüben, sie suchen vielmehr noch dieselben auf, und jede Veranlassung, ihren Stand und sich zu brandmarken, ist ihnen willkommen. Aehnlich dem bösen Wesen, freuen sich die meisten, wenn Landplagen, Frost oder Wetterschlag, die Hofnungen des armen Landmannes zernichten, weil sie alsdann diese mit Zuversicht hegen können, das ihnen zukommende Getraide um hohe Preise an die Armuth zu verkaufen, und dadurch mehr Mittel erhalten, ihre unerlaubten, öfters viehischen Lüste, zu befriedigen. Nicht zufrieden, daß sie die Gesellschaft, in der sie, aus strafbarer Nachsicht, geduldet werden, verpesten, so suchen sie auch durch schamlose, unzüchtige Reden

die Jugend anzustecken und zu verderben.

Welcher Mensch, er sey von welchem Stande er wolle, ist nicht mit dem bittersten Unwillen erfüllt, wenn er das Benehmen dieser Böswichter, welche alle aus der Hefe des Pöbels sind, betrachtet — wenn er sieht, daß diese Ehrlosen allen guten Verordnungen der Landesregierung Hohn sprechen, die Gesetze übertreten, und die Sitten auf eine solche Art beleidigen, das keine Leibesstrafe, keine noch so empfindliche Züchtigung, für sie zu groß wäre. Mit Kummer und Unwillen erfüllt, las der größte Theil der Einwohner Teutschlands die ungerechte Verwendung eines vortreflichen Reichsstandes für diese Halbmenschen; ein gerechter Zorn empörte die Gefühle, als man ihre Beibehaltung festsetzte, und ihnen den Genuß eines Gehalts erlaubte, den sie so wenig verdienen, und eben so sehr misbrauchen. Indessen, da alle Dinge in der

Welt Veränderungen unterworfen sind, so kann man sich der frohen Hofnung überlassen, daß ein weises Ministerium auch diesen Fehler zu verbessern suchen, und Land und Kirche von diesen Schandflecken reinigen wird.

---

§. 1.

Mit banger Erwartung sahe der gefühlvolle Menschenfreund, von welchem Stande er auch war, dem Ende der Berathschlagungen und den Auseinandersetzungen der auf dem Reichstage zu Regensburg versammleten Reichsstände oder ihrer Bevollmächtigten — entgegen; denn diese betrafen nichts geringeres als die Erfüllung eines der vorzüglichsten Punkte des 1801. zu Lüneville geschlossenen Friedens mit Frankreich und dem Römischen Kaiser und deutschen Reich, und die gänzliche Auflösung des in Teutschland ehemals so mächtigen als stolzen geistlichen Standes. Dank sey es der Vorsicht und den wohlgemeinten Bemühungen der zwei vermittelnden Mäch-

te, Rußland und Frankreich, welche mit kühner Hand den weisen Grundriß der Entschädigungen entwarfen, mit vereinten Kräften ihn zu handhaben beschlossen, und standhaft ausführen ließen. Bis jetzt noch läßt sich die gute Absicht derselben bloß im Kleinen übersehen; allein ihre wohlthätigen Folgen werden das Glück der Nachkommenschaft festgründen, die Aufklärung und mit dieser das Wohl der Nationen herbeiführen und die Namen Alexander und Buonaparte im Tempel der Unsterblichkeit an die Seite der größten Menschen aller Jahrhunderte setzen.

Der unumwundene Denker, dessen Gefühle nun kein gefühlloser hierarchischer Zwang mehr fesselt, siehet mit frohem Blick in der Aufhebung der Klöster und Sprengung jener düstern Gräber des Geistes, die reizvollste Aussicht der Ruhe, des stillsten Genusses, und die gänzliche Entfernung einer unfehlbar wieder erneuerten Revolution in mehreren Staaten und Ländern, in welchen sie der un-

ruhige Geist der Hierarchie wieder erweckt hätte. Welcher Mensch, der die Aufhebung der Klöster und Stiftungen mit einer vom Aberglauben ungeschwächten Hand abwiegt, wird nicht den gerechten Ausspruch thun, daß das Dasein jener Stiftungen und Klöster gleich unnütz und unnöthig, ihre Fortdauer dem Staate schädlich, und mitten unter Sittlichkeit und Aufklärung, der Unsittlichkeit und der Finsterniß gewidmet sind? Jeder Mensch, von welcher Nation er sey, siehet — wenn er das Auge auf diese Aufhebungsdecrete wirft, das Glück vieler Millionen Menschen mit der Aufklärung zugleich erscheinen! Und war es nicht lange schon der allgemeine Wunsch aller Stände, welchen der mit Stolz und Unwissenheit gepaarte Geist der Klerisei und ihrer Anhänger das Herz zerriß? Allein wer war hinlänglich mit Muthe versehen, die Religion von der Verachtung zu retten, welche ihr die unnütze und zwecklose Lebensart der Klostermönche und jener Wechselbälge von

Priestern, Layen der Dommherrn und ihrer Vikarien zuzog. Es wurde eine höhere Macht, als die Wünsche der gutdenkenden Patrioten waren — erfodert, um die Menschheit von der Plage der Klöster zu befreien, und ein Gebäude zu stürzen, welches der Aberglaube mit frecher Hand aufgeführt, und die sinnlose Dreistigkeit der Unwahrheit Jahrhunderte hindurch aufrecht gehalten hatte. Alle diese bangen Besorgnisse über die Verhinderung der gewaltsam hervorbrechenden Aufklärung sind nunmehro verschwunden, und da man ihre Wiederkehr unter einer aufgeklärten Regierung nie wieder besorgen darf, so kann man die von jener Menschenclasse verursachten Leiden der Vergessenheit übergeben.

§. 2.

Apologie des Klosterlebens.

Unter mehreren ungegründeten Beweisen über verschiedene, dem Nutzen des Staats, dem Wohl seiner Mitglieder, der gänzlichen

Einrichtung der Natur selbst zuwiderlaufen-den Gebräuche, gab die Klerisei und ihre Anhänger das Klosterleben als die einzige untrüglichste Methode an, den Menschen zu seiner Bestimmung zu bilden, und ihn einer eingebildeten Vollkommenheit näher zu bringen, — deswegen mußte er sich in ein Kloster versperren, seine Aerme und Talente dem Staate entziehen, und ein Flüchtling der Gesellschaft werden, deren Glückseligkeit er hätte befördern können. Durch so lächerliche, als harte Gelübde gebunden, mußte er sich dem drückenden Zwange unterwerfen, nach den Regeln mehrerer Ordens dem Gebrauch der Sprache zu entsagen, und auf den gerechten Vorzug Verzicht thun, den ihm die Natur vor dem Thiere gegeben, und ihn unter allen Geschöpfen dadurch ausgezeichnet hat. Der Mensch, wie er aus den Händen der Natur kommt, würde sich dem Thiere sehr nähern, und würde es, ohne Erziehung, immer mehr und mehr werden. Allein jede Regie-

rung, jeder Mensch, wünscht doch gesittete Menschen; weil es diese sind, welche die Gesetze nicht nur am willigsten befolgen, sondern öfters noch unnöthig machen; die klösterliche Einrichtung aber legte es geflissentlich darauf an, aus dem Menschen, durch Versagung des freien Sprachgebrauchs wieder ein Thier zu machen, ähnlich dem, von welchem der Dichter sagt:

Mutum et turpe pecus.

Um dem Leser anschaulich zu machen, wie höchstnöthig die gänzliche Aufhebung der Klöster ist, und welche Ungerechtigkeit diejenigen begehen, welche ihre Stimme gegen diese heilsame Verordnungen erheben, — will ich aus den einfachsten Grundsätzen der Vernunft und des bürgerlichen Lebens, die Gerechtigkeit derjenigen darthun, welche diese neue Verfügungen entwarfen. Keiner Parthei anhängig, blos für Wahrheit und Unbefangenheit eingenommen, und von den reinsten und kälte-

sten Beobachtungen geleitet, schreite ich noch überdies mit gerechtem Mistrauen zur fernern Uebersicht der Gründe, welche diese Aufhebung veranlaßten und nothwendig machten. In einer kurzen Abhandlung will ich den Beschäftigungen der Klostergeistlichen nachgehen, welche nach dem Urtheil der Gegner dieser Veränderung, der Welt und der Menschheit so unentbehrlich seyn sollen; ich werde sie, wenn sie es verdienen, hochschätzen; und innehalten, um die Vortheile ihrer Arbeiten zu betrachten, welche die Ruhe und das Glück der Gesellschaft zum Gegenstand haben sollen. Jahrhunderte haben bewiesen, daß die Existenz der Stiftungen zwecklos und unnützlich, und wie die Klöster und die Beschäftigungen der Klostergeistlichen, lächerlich und selbst dem Staate und der Gesellschaft schädlich sind. Allein Vorurtheil und Herkommen waren stärker, als der Wille und die Macht der Regenten, die Klerisei fand eine starke Stütze im Aberglauben und in der irrigen Meinung des

großen Haufens, und daher kam es dann, daß man immer die Klagen der gedrückten Unterthanen nicht hörte, noch den Schaden einsehen wollte, welchen Staat und Gesellschaft von dieser, sich aus der Gesellschaft selbst verbannenden Menschenklasse leiden mußten. — Bis endlich zwei so weise, so aufgeklärte als mächtige Fürsten aufstanden, und geleitet von Edelmuth und Rechtschaffenheit, die Hand an das alte Gebäude der Hierarchie legten, es angriffen, erschütterten — und umstürzten. Mit einem Blick, der die ganze Welt umfaßt, der nur auf den Wohlstand des Ganzen ruht und sich da verweilt, übersahen sie die traurigen Folgen auf einmal, welche der allzustarke Einfluß, den die Klerisei in die politischen Angelegenheiten Teutschlands hatte, in dem Lauf des geendigten unglücklichen Krieges, für dasselbe verursacht hatte. Sie beschlossen dahero, diese schädliche Quelle des Unglücks auf ewige Zeiten zu verstopfen, ihre Existenz aufzulösen, ihre Besitzungen, Vor-

züge und Rechte, von denen sie einen so üblen Gebrauch machten, in bessere Hände zu bringen, fest überzeugt, daß der Fürst weise und glücklich ist, der seinen Ruhm mit der Ehre und dem Interesse einer bleibenden Menschenklasse verbindet. Vertheidigung ihres Wohlthäters ist die Hauptfeder, die zu allen Zeiten den Eifer und die Liebe der Unterthanen in Bewegung gesetzt hat. Ehrfurchtsvoll gedenken sie seiner Tugenden, verhehlen oder leugnen seine Fehler, und strafen ergrimmt die Thorheit oder das Verbrechen der Empörer, die sich erfrechen, die Majestät des Purpurs zu beflecken. Eine abgöttische Liebe hat freilich, wie gewöhnlich, den Haß der Gegenparthei aufgeregt. Der Charackter der die Sekularisation entwerfenden Kabinete ist der blinden Heftigkeit, der Schmeichelei und Lästerung blosgestellet worden, und die Ungerechtigkeit einer Sekte hat den Fürsten, ihren Ministern und dieser Verordnung alles Lob und Verdienst abgesprochen; aber Gesetze

und Einrichtungen sind der belehrendste Theil ihrer Geschichte und laute Zeugen der sie belebenden Gefühle. Wie gerecht oder ungerecht jene Vorwürfe sind, soll der Inhalt der folgenden §. ins Licht setzen.

§. 3.

Beschäftigungen der Kloster-Geistlichen.

Hätte das glanzvolle Licht der Aufklärung die jetzige Welt noch so wenig beleuchtet, um länger dem Glauben an das thörichte Vorgeben nachzuhängen: es sey das Verlangen des höchsten Wesens, welches durch einen geheimen Ruf dem öfters verführten Jüngling den unnatürlichen Wunsch einflöße, ein Flüchtling der Gesellschaft zu werden, und sich hinter die Clausur der Klostermauern zu vergraben: — so würde Vorwand und Stof wegfallen, sich über ihre fruchtlose Beschäftigungen aufzuhalten, und ihre Auflösung herbeizuwünschen. Man würde die so mühsame als alberne Abtheilung ihrer Stunden und ihr lee-

res Gebet mit ehrfurchtsvollen Gefühlen betrachten, und mit gerührtem Herzen sich der Stelle nähern, wo diese Geistlichen ihre Andacht verrichten, in der frommen Absicht, seine eigene damit zu vereinigen. — Allein das rastlose Bemühen eines ehrwürdigen Ordens, welcher sich ein vorzügliches Geschäfte daraus gemacht hat und noch daraus macht, die Welt und Nachwelt von Irrthümern zu befreien, und sie von einem Joche zu erlösen, unter welchem sie die gefühllose Hand des Aberglaubens und der hierarchischen Gaukelei mehrere Jahrhunderte hindurch hinhielte, hat das Licht der Wahrheit befördert und allgemein verbreitet.

Die Beschäftigung der Mönche in den Klöstern ist die zweckloseste und beschwerlichste, die man sich nur denken kann. Im Sommer begeben sich die allermeisten Abends um acht Uhr zur Ruhe, stehen sodann um 2 Uhr Morgens auf, und versammlen sich in der Kirche zur Frühmette, in welcher sie bis halb 4 Uhr

bleiben. Aus dieser begeben sie sich in der warmen Jahrszeit, jeder für sich, in ihre Zellen, im Winter aber in das gemeinschaftliche Versammlungs-Zimmer oder Refektorium; lesen und meditiren eine halbe Stunde, und warten sodann wiederum gemeinschaftlich in der Kirche den Gottesdienst bis um 7 Uhr ab. Ist dieser geendigt, so treiben sie die Regeln ihres Ordens entweder zu irgend einer zwecklosen Beschäftigung, die kaum 2 Stunden währen darf, oder in ihre einsamen Zellen. Ist dieses geendigt, so gehen sie wieder in die Kirche, und von da, nach Verlauf drei Viertelstunden, wiederum zurück in ihre Zellen, wo sie sich den Betrachtungen überlassen, oder sich in den sinnlosen Legenden der Heiligen erbauen sollen. Gegen 11 oder 12 Uhr, je nachdem es die Klösterliche Verordnungen gebieten, wird der letzte vormittägige Gottesdienst gehalten. Aus der Kirche eilen sie in das Refektorium, um eine fette und schmackhafte Mahlzeit zu ver-

zehren. Jeder hat seinen bestimmten Platz für immer, sein eigenes Gedecke und Zugehör. Ein düsteres Schweigen herrscht während des Essens, und finstere mißmuthige Mienen huldigen der despotischen Aufsicht der Obern. Nach dem Essen begiebt man sich auf die Zelle, überliefert die Glieder einem sanften Schlaf, der um desto erquickender ist, da alles lärmende Geräusch, sich ihren Zellen bei harter Ahndung nicht nähern darf. Ist dieser sanfte ungestörte Mittagsschlummer geendigt, dann eilt man wieder in die Kirche zur gemeinschaftlichen, und von da in die Zellen zur absonderlichen Erbauung. Hierauf werden die Mönche sich wiederum selbst überlassen. Nach Verlauf einer Stunde ruft sie die Glocke in die Vesper, sodann ins Refektorium, dann abermals in die Zellen zur Privaterbauung oder Belehrung durch v o r g e s c h r i e b e n e Lektüre, dann noch einmal zum Essen und darauf — ins Bette. Der Kreislauf eines Tages ist der Kreislauf des ganzen Jahrs.

Welch eine zwecklose und jämmerliche Beschäftigung!

§. 4.

Den meisten Mönchen ist bei ihren Zusammenkünften, es sey bei Tische oder im Refektorium, in den Stunden der Betrachtungen das Sprechen verboten. Umsonst bleibt die Sprache der entschiedenste Vorzug des Menschen vor dem Thier — und diesem so edlen Vorzug müssen einige bekuttete und beschleierte Klosterbewohner beiderlei Geschlechts mehr oder weniger entsagen; zu ihrer Vollkommenheit — und zu Gottes Ehre. Es ist ohnmöglich zu begreifen, wie sie diese Marter, da ihnen durch andere wenig fremde Ideen zugeführt werden, in der Länge aushalten, und sich ewig in dem engen Kreise ihrer eigenen reverbirenden Ideen herumdrehen können. Ist das nicht die Ursache, warum sie sich angewöhnen, wenig oder gar niemals zu sprechen, nichts zu denken? Und im Falle, daß

sie auch dächen; mit was sollen sie ihre Ideen beschäftigen? Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich zu behaupten suche, daß wenn sie ihren Verstand nur immer durch eigenes Nachdenken und Meditiren unterhalten wollten, dieser sich endlich selbst angreifen müßte. Wie man vom Magen sagt, daß er, wenn er lange ohne Nahrungsmittel gelassen wird, sich zuletzt selbst angreift. Nehme man nun noch an, daß ein solcher Mönch oder Nonne noch in der Blüthe ihrer Jahre, noch in dem Alter sind, wo Temperament und Neigung mit so großer Stärke sprechen. — Was für Betrachtungen muß sich nicht der unglückliche Jüngling überlassen, wenn er nicht von der Natur, die ihre Rechte nie aufgiebt, mit der äußersten Gefühllosigkeit gestraft ist; setze man noch hinzu, daß ein junger gesunder Mönch, in dessen noch ungeschwächtem Körper alle Nahrungsmittel durch eine gesunde und ungestörte Verdauung in fühlende und glühende Wirkung gesetzt werden, — muß diese pein-

liche Lage ihn, wie die Nonne, nicht in einen martervollen verlangenden Zustand versetzen? Muß es beide nicht zu Handlungen an sich selbst verleiten, die so widernatürlich als eckelhaft sind? Nicht umsonst ist in den Klöstern den jungen Mönchen der Umgang unter einander verboten. Man würde ihn nie verboten haben, wenn die Ursachen nicht in die Augen springend gewesen wären!!

Nun untersuche man den Nutzen und beweise ihn, wenn man kann, den dieses mit so vieler Strenge und unerbittlicher Nachsicht erzwungene Stillschweigen erzeugen soll! Was soll man noch von ihrem Gottesdienst sagen? Wo sind die Früchte, die er treibt und bringt — wo die Wirkung, die davon auf die Gesellschaft fließt? Auch in dem Falle, wenn man sich nur auf die Untersuchung der kleinsten Vortheile, die auf das Locale fallen sollten, einschränkte, so würde man nach tausendfacher Mühe kaum eine Spur irgend eines Vortheils davon entdecken können.

Nach dieser und mehreren unumwundenen Beobachtungen ihrer Beschäftigungen: welcher Mensch wird sein Auge nicht mit Ekel davon abwenden!

§. 5

Unmöglichkeit, von ihren Talenten für die Welt nützlichen und nöthigen Gebrauch zu machen.

Der sein Gelübde bereits abgelegte Mönch, hat in dem Augenblick, da er Armuth, Gehorsam und Keuschheit beschwur, einen gräßlichen Meineid an der gesammten Menschheit und an sich selbst begangen. Er hat durch sein Gelübde allen aktiven Tugenden, welche allein den Werth des Menschen bestimmen, entsagt. Denn ist es nicht ihr Umfang oder ihr Wirkungskreis, der den größeren Vorzug des einen Menschen vor dem andern macht? Durch aktive Tugenden erst machen wir uns und andere Menschen glücklich — durch aktive Tugenden erwerben wir uns den Dank der Welt und Nachwelt: durch nega-

tive Tugenden verwahren wir uns blos für den Strafen der Natur und der Gesellschaft. Wenn wir nicht morden, nicht stehlen, nicht ehebrechen, so werden wir die höchsten peinlichen Strafen, Rad, Strang und Schwerdt, nicht zu befürchten haben; allein es würde uns auch keine Obrigkeit dafür belohnen, wäre es auch der Stadtrath in Abdera, oder in Wirzburg selbsten. Indessen sind doch alle Tugenden der Mönche von dieser Art; denn für die aktiven ist ihnen kein Feld gelassen; und selbst in Ansehung der negativen fällt bei ihnen alles Verdienst ganz und gar weg, weil sie, bei ihrem ganz isolirten Zustand und bei ihrer Dürftigkeit, wenig Gelegenheit haben, die Laster und die Ausschweifungen des Seculums mitzumachen.

Es gibt zwar einige Klöster, deren Verrichtungen geradezu auf den Vortheil der menschlichen Gesellschaft abzwecken. Das sind die Klöster der barmherzigen Brüder, der barmherzigen Schwestern, und solche Stiftun-

gen, wo man sich mit ohnentgeldlicher Mühe mit der Wartung und Pflege der Kranken beschäftiget, diese sind billig beizubehalten, und bei ihren Nutznießungen zu lassen; alle andere, ich nehme die ehemaligen Jesuitenklöster aus, sind nichts mehr und nichts weniger als — Faulkissen der Trägheit. Der ungetreue Verwalter im Evangelium war tief, sehr tief von seiner Würde gefallen: graben mochte er nicht — doch schämte er sich zu betteln. Unter den Klostermönchen hingegen gibt es viele, bei welchen Betteln und Almosensammeln den Hauptberuf und die einzige Beschäftigung ihres Berufs ausmacht. Wie ein Mann von Kopf und Herz, der noch etwas der Kraft ähnliches in sich fühlt, sich in dergleichen Klöster begeben kann — bleibt mir, bei den Begriffen, die ich von dem Menschen und seiner Bestimmung habe, noch immer ein undurchdringliches Geheimniß.

Daß einem Manne auf dem Wege seines Lebens Unfälle begegnen können, für welche

die Zeit kein Heilpflaster und die Philosophie keinen Balsam hat — daß er Kränkungen erfahren kann, welche die Lebenslust in der Quelle angreifen, Treulosigkeiten von unerhörter Art, daß er sich nach dem Grabe sehnt, und — wenn er es nicht finden kann — nach der Einsamkeit, daß er unter solchen Voraussetzungen, dann einen Ort sucht, wo er sein zerrissenes Herz in der Stille ausbluten lassen kann, und daß er dann, weil er sich in eine Wildnis zu begeben, doch nicht viel besser als ein Selbstmörder seyn würde, den Entschluß fassen kann, in ein Kloster zu gehen, und darinnen durch Ablegung eines unwiderruflichen Gelübdes zwischen sich und der Welt, eine Scheidewand auf immer aufzuführen — das will ich zugeben: rechtfertigen werde ich einen solchen Schritt deswegen nicht, weil er am Ende doch immer ein unnatürlicher und der Bestimmung des Menschen zuwiderlaufender Schritt, und gar nicht das rechte Mittel seyn würde, seines Grams los zu werden,

oder auch nur ihn gelinder zu machen, als welches nur durch Arbeit und nützliche Thätigkeit geschehen kann — aber entschuldigen werde ich ihn — entschuldigen, daß der Schritt eines Mannes, der ihn, wenn er auch noch so lange darüber gebrütet hätte — doch übereilt that, — entschuldigen, daß dieser Schritt diesen Mann, dessen Herz besser war als sein Verstand, und der sich vielleicht nach langen Widerwärtigkeiten, nur darum zuletzt von der Welt abzusondern entschloß, weil er diejenigen Tugenden nicht mehr auf ihr zu finden glaubte, die er vorzüglich liebte und schätzte — bewog, aus Andächtelei und Frömmigkeit in ein Kloster zu gehen, in der Meinung, sich bei Gott und Menschen ein Verdienst dadurch zu erwerben, wenn er kein Hemd auf seinem Leibe, und keine Schuhe an seinen Füßen trägt, daß er vielleicht in den Jahren der besten Kraft, dem Staate, der ihn von Kindheit an mit dem liebenden Auge einer Mutter betrachtete, ihn so lange pflegte und sicherte,

seinen Kopf und seinen Arm entzieht, um ihnen dafür sein unnützes Gebet zu widmen; das ist eine grobe Versündigung an der Menschheit und Vaterland, die man billig abschaffen sollte und abschafft, — und es ist eine der ersten Pflichten jeder Regierung, die Glieder des Staats über die wahren Ursachen dieser Abschaffung aufzuklären und zu unterrichten.

Ihre ehemalige Sorgfalt, einige Werke der Alten aufzubewahren, wiegt den Schaden nicht auf, den sie der Nachwelt durch ihre Unwissenheit, durch die Zerrüttungen, die sie durch ihre tückische Erbschleicherei und andere Cabalen in den Familien stifteten — verursacht haben; ihre eifrige Andächtelei läßt uns den Verlust vieler und sehr schätzbarer Werke der alten Geschichtschreiber und Dichter beklagen, die ein Opfer ihres Hasses oder Unwissenheit geworden sind. Oft haben sie ganze Bände des schätzbarsten historischen und philosophischen Inhalts ausgewaschen oder ausgekratzt, um sie mit sinnlosen und unglaublichen Heiligen-

geschichten oder Erzählungen von Wundern auszufüllen, die Niemand glauben kann; und noch jetzt, wenn es nur irgend ihre Verhältnisse erlauben, machen sie es sich zur einzigen Beschäftigung, den großen Haufen in der Dunkelheit zu erhalten, und den Aberglauben dauerhaft zu machen.

Wie ist es bei solchen Verhältnissen einem Mönche möglich, seine Talente, im Fall er auch welche hat, zu verfeinern. Seine eingeschränkte zwangvolle Lebensweise hält ihn vors erste ab, seinem Geiste den kühnen Flug der Ideen zu erlauben, die erfordert werden, wenn man etwas zum Nutzen seiner Nebenmenschen verfertigen will. Zweitens leidet er den größten Mangel an Zeit zum prüfenden Nachdenken und Studiren, (der größte Reichthum der Wissenschaften und des Genies) und drittens würden sich auch noch die durchgängig eingewurzelten Klosterlaster, Eifersucht, Bosheit und Neid, darzugesellen, und ihn zum Gegenstand aller der Bosheit

machen, die nirgends mit rachsüchtigerer Wuth als in den Klöstern ausgeübt wird.

Diese verwerfliche Kloster-Gesetze sind auch die einzige wahre Ursache, weswegen nirgends ein heilsamer oder nützlicher Entwurf, nirgends mehr ein geistreiches Werk als ein Klosterprodukt angetroffen wird. Aufs höchste schränkt sich noch hie und da ihre Arbeit auf Verfertigung eines Gebetbüchleins ein, welches in den Augen der meisten denkenden Menschen selbst unter ihren Glaubensgenossen durch die sinnlose Darstellung des erhabenen Gegenstandes allen Werth verliert.

§. 6.

Häßliche Leidenschaften der Mönche.

Die martervolle Einsamkeit der Mönche und Klosterbrüder, der wenige, abgemessene und öfters auf sehr verschiedene andere Absichten eingeschränkte Umgang mit der Welt, ihr ungebildetes Herz und Geist, die Rohheit, womit sie von ihrer sogenannten Obrigkeit be-

handelt werden, das öfters stolze und mehr als ungesellige Betragen ihrer Mitmönche, das zwangvolle Stillschweigen und die Marter, mit der sie die unvermeidlichsten Triebe der Natur zu bekämpfen haben, bringt am Ende alle Laster und alle die häßlichen Leidenschaften in ihnen hervor, die man unter gesitteten Menschen fast nicht mehr findet. Durch keine Erziehung gebildet, und mehr als müde, Gesetzen zu gehorchen, zu deren Erfüllung ihr Herz die Einwilligung versagte — ist es ganz natürlich, daß sie mit zügelloser Begierde jede Gelegenheit benutzen, um ihre zurückgehaltene Leidenschaften und Begierden zu befriedigen. In dem Augenblick des Andrangs und der Gelegenheit vergessen sie Gelübde und Schande, und begehen Handlungen, wodurch sie sich brandmarken. Und doch, wenn man nicht ganz übernatürlich strenge seyn will, so muß man nicht vergessen, daß es unter die Unmöglichkeiten gehört, mit der weltlichen Kleidung auch die menschlichen

Schwachheiten abzulegen. Indessen dem sey wie ihm wolle: Man beweise, mit Gründen aus der Vernunft und aus dem gewöhnlichen bürgerlichen Leben, wozu jene vielfache Horen, Metten, lächerliche und ängstliche Abtheilungen der Stunden und noch lächerlichere Lebensweise und Kleidungen nützen? Braucht sie etwa die Vorsehung? Das kann und wird kein Vernünftiger glauben; denn man findet überdies selbst in der heiligen Schrift auch nicht das mindeste Gebot oder Verlangen deswegen: Ist es etwa ein Bedürfniß der Menschheit oder des Staas? Die kürzeste Uebersicht ihrer Lebensart und Beschäftigungen wird und kann die hinreichendsten Aufschlüsse über ihre Zwecklosigkeit geben. Wozu ist also die Erlaubnis des Genusses einer Menge reicher Pfründen und Einkünfte, deren Verwendung sie verschlimmert, deren Nutznießung und Wohlthaten sie durch keine einzige edle Handlung verdienen, noch je verdient haben; ihr der Menschen und dem Staa-

te unnützes Dasein ist jeder Regierung eine Unehre; und wer wendet nicht die Augen von den Gegenständen weg, welche unangenehme Empfindungen erwecken, Kosten verursachen und keinen Nutzen bringen?

§. 7.

Von dem unsittlichen Lebenswandel der Mönche, vorzüglich der Bettelmönche.

Aus der unreinen und schlammigten Quelle, an der sie ihre meiste Lebenszeit zubringen, fließt unter mehrerern Lastern (Kinder des Müßiggangs), das unsittliche und gefühllose Betragen, welches man den meisten Mönchen zum Vorwurf macht, die öfters ihre Klöster verlassen, und allein oder in Gesellschaft anderer Mönche die Sitten der Weltmenschen verderben. Mit Unzufriedenheit und gerechtem Ekel hört man ihre plumpe Erzählungen, ihre pöbelhafte Ausdrücke, die überdies noch von ihnen in einer Sprache vorgetragen werden, welche ein lautes Zeugniß von ihrer ver-

nachläſſigten Kultur des Geiſtes und der Ideen darſtellt. Die Unterhaltung von einer halben Stunde mit einem ſolchen Renegaten der Geſellſchaft und der Welt, reicht hin, die Beſchäftigungen zu erkennen und zu beurtheilen, womit er ſeine müßigen Stunden ausfüllt. Eine zügelloſe Begierde nach allem was er ſiehet, ein frecher und grober Zudrang an Orte, wo er unnöthig iſt, zeigen wie wenig er an Verfeinerung ſeiner ſelbſt gedacht hat, und wie weit weniger ihn ſeine Mitmenſchen beſchäftigten. Seine pöbelhafte und hirnloſe Bewunderung der allerbekannteſten Dinge beweißt ſeine Dummheit, und das leere Lob, das er dieſen Bagatellen zollt, ſind redende Zeugen ſeiner rohen Cultur. Dieſe Fehler wären noch zu verzeihen, wenn man ſeine Geburt, ſeine Erziehung und ſeinen Stand betrachtet. Aber die wenige Sorgfalt, die er anwendet, um auch nur das Aeußerliche ſeines geiſtlichen Standes zu retten, die wenige Rückſicht, die er beobachtet, ſich in die,

nun lange nicht mehr geheime Stimme, des großen Haufens zu fügen, berechtigen jedes Individuum zu gerechten Vorwürfen, womit sie von denselben über ihr klösterliches Leben überhäuft werden. Ihr Stumpfsinn, der ihnen nicht allezeit natürlich, sondern eine Folge der Klausur ist, artet in die häßlichsten Leidenschaften aus, womit sie sich einer dem andern das Leben, dessen Süßigkeiten die meisten nur aus Vorstellungen kennen, im höchsten Grade verbittern. Taub gegen die Stimme der Natur und ihre eigene Gefühle, verfolgen sie sich mit unaufhaltsamer Wuth; und hat eine Familie einmal das Unglück, ihrer Einmischung zu bedürfen, dann gute Nacht, Familien-Friede und eheliche Freuden: und wollte Gott! wenn das nur die einzigen Vorwürfe wären, die man ihnen machen könnte!

Schon in den Vorzeiten beklagte man sich laut über ihre Täuschungen und Ränke, über das mannigfaltige Elend, welches sie über die angesehensten Familien verbreiteten. Wenn

man alle diese Unthaten zusammennimmt, wenn man ernsthafte Betrachtungen über das Verfahren der Bischöfe, die mit Vergnügen und Glück die Kirchentrommel rührten, und auch nur die Hälfte davon vor dem prüfenden Richterstuhl der Vernunft übersieht, so ist man geneigt, das Geschrei derer, welche in der Aufhebung der Klöster eine Unbilligkeit sehen, für eine vollkommene Verirrung des Verstandes zu halten.

§. 8.

Betrachtungen über die Nonnen-Klöster.

Der nämliche Hang zum Aberglauben, und die unnatürliche Begierde durch unnatürliche Handlungen das Himmelreich zu verdienen, spielte bei dem schönen Geschlecht in eben dem Maaße seine Rolle, als heftig die Leidenschaften sind, mit denen dieses so liebenswürdige Geschlecht, die Quellen unsrer Leiden und Freuden, begabt sind. In den nämlichen Absichten, den Himmel zu gewin-

nen, und von der nämlichen Sucht angesteckt, über eine gewisse Anzahl ihres Geschlechts zu herrschen, verließen sie alle Freuden der Welt und versperrten sich in die Einsamkeit hinter Thür und Mauren.

Wenn man diese geduldeten Kerker, in welchen man die Schlachtopfer eines irregeleiteten Glaubens und einer chimärischen Hoffnung verschlossen hält, — betrachtet, wenn man siehet, daß die meisten noch in der Blüthe ihrer Jugend und im höchsten Glanz der mit diesem Alter verbundenen Reize sind, so ist es schwer, das schmerzhafte Gefühl des Erbarmens zu unterdrücken, welches jedem fühlenden und vom Aberglauben freien Menschen befällt, wenn er ihr ewig festes Gelübde betrachtet, und von dessen Strenge und Unauflöslichkeit überzeugt wird: so erzeugt eine niederschlagende Empfindung den trostlosen Gedanken in seiner Seele, daß wenn man diesen bedaurungswürdigen Geschöpfen erlaubt hätte, eine freiere Wahl zu treffen, den Ge-

setzen und dem so mächtigen Trieb der Natur zu gehorchen, alle als liebenswürdige Gesellschafterinnen, als trauliche Gattinnen, als zärtliche Mütter in den Zirkeln des häuslichen und geselligen Lebens, Glückseligkeit genossen, verbreitet und ertheilt haben würden!

Nun aber sind diese liebenswürdige Geschöpfe in den finstern Wohnungen ihrer Kerker wie lebendig begraben; sie sind für die Gesellschaft verloren, und die Gesellschaft für sie. Wider ihren Willen werden die meisten als Gefangene gehalten. O! könnte man in dem Augenblick, wo man vom gerechten Unwillen gegen dieses Verfahren aufgebracht ist — diese Mauren niederreißen, um ihnen ein Gelübde zurückzugeben, das man ihnen durch List oder Gewalt abgenöthigt hat!

Umsonst ist vor dem Richterstuhl der Natur die Ausflucht, daß sie auf diese Art vor unzähligen Uebeln geborgen würden, denen ihr Geschlecht vorzüglich ausgesetzt seyn solle. Unnatürliche Eltern, falsche und meineidige

Liebhaber, grausame und leichtsinnige Ehemänner, ungehorsame, und verschuldet oder unverschuldet unglückliche Kinder, ungetreue Freunde und verlassene Waisen, alles wird vorgeschützt, um ein Verfahren zu rechtfertigen, welches vor keinem Richterstuhl in der Welt die Probe aushält. Aber, den unmöglichen Fall vorausgesetzt, daß dem allem so wäre: ist es dann verantwortlich sich so von der Furcht allein berathen zu lassen, und deswegen den Gesetzen der Natur und den Pflichten der Gesellschaft entgegen zu handeln? Aus Furcht vor den Gefahren der Welt, begiebt man sich lieber durch eine Art von Abgestorbenheit aus derselben hinaus, und entzieht sich auf eine eigenmächtige Art den aktiven und passiven Verbindlichkeiten, deren getreue Erfüllung doch die beste Vorbereitung zum Himmel ist.

Innerhalb ihren Mauren werden sie zu keiner Art von beiden Schuldigkeiten angeführt. Durch die passiven werden sie nicht

zum Gehorsam gewöhnt, sondern gezwungen; sie können dadurch weder zum richtigen Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, noch zur Nachsicht gegen andere angehalten werden, weil Launen und Eigensinnigkeiten bei ihrem Stand, und so vielen originellen Karackteren, unvermeidlich sind. Nun nehme man noch diejenigen, welche ohne innerlichen Beruf den Schleier ergreifen mußten (und das sind die meisten) — diese haben ihre Quaalen noch durch die Nothwendigkeit vermehrt, sich den traurigen Folgen ihrer übereilten Entschliessung mit Gedult und Ergebenheit zu unterwerfen. Welche Reue sie über ihre getroffene Wahl foltert und welchen Martern sie ausgesetzt sind, wie sehr herzzerreißend der Gedanke seyn muß — daß ihr Brautbette nur das Grab seyn kann — dies alles und noch mehr überläßt der Verfasser den Gefühlen der Leser. Die aktiven Schuldigkeiten sind ihnen beinahe völlig fremd. Die Zeit, welche sie auf jene kleinen Beschäftigungen wenden, die

der fröhlichen Welt nur einige Spielwerke mehr geben, und ihnen oder dem Kloster nur eine unbedeutende und karge Erleichterung in ihrem mannigfaltigen Aufwande verschaffen, wiegt bei weitem den Schaden nicht auf, welcher der Gesellschaft durch ihren Austritt aus derselben zuwuchs, mithin gehen sie in Ansehung der Nützlichkeit für dieselbe fast gänzlich verlohren. Man würde nicht Unrecht thun, fast eben so unbedeutend diese zu nennen, welche man die Pflichten der Religion nennt. Wie kann ein gramvolles, über den elenden Stand, unter dem es ohne Erlösung seufzet, jammerndes Geschöpfe, mit einer reinen und ungetheilten Stimmung vor Gott treten, und ihn für das Wohl anderer, ihm fremden Menschen, anflehen, ihn bitten, ihr Dasein mit Glück zu überhäufen, da ihm sein eigenes die größte aller Quaalen verursacht.

Auf keinerlei Weise können die Nonnen, wenn man auch den Artikel des Celibats mit

Stillschweigen übergehen, und ganz aus aller Betrachtung lassen wollte, innerhalb ihren Mauren der Welt auch nicht den geringsten Nutzen verschaffen; die am wenigsten industriösen ihres Geschlechts außerhalb denselben, sind von mehrerem Nutzen für sie. Bedenkt man nun noch, daß die mehresten Nonnen als Geschöpfe voller Unschuld, voller Sanftmuth, mit einem Worte, mit einem unvergleichlichen Charackter, der ein Muster ihres Geschlechts ausmachte, in das Kloster kommen, und nun auf immer von allen den Verbindungen ausgeschlossen bleiben müssen, die ihrer tugendhaften Beispiele so sehr bedürfen, und wo ihre vortreflichen Eigenschaften so ausgezeichnet glänzen würden, so kann man sich nicht enthalten, die neuen Regenten der ihnen als Entschädigung zugefallenen Staaten mit gefalteten Händen zu bitten, sich des Elends dieser Unglücklichen zu Herzen zu nehmen, und ihr Gelübde nicht nur aufzulösen, sondern auf ewig zu vertilgen, das den natür-

lichen und menschlichen Gesetzen gleich zuwider ist.

Welche Marter muß es einem so jungen Geschöpfe seyn, das sich in dem Alter befindet, wo die Natur alles in einem lächelnden Bilde sieht, wo sie Triebe erregt und einflößt, sich derjenigen Entbehrung unterwerfen zu müssen, welche die Glückseligkeit des Lebens in sich schließt. — Die Natur und Religion hat uns kein Recht zu wählen gelassen, ob wir lieber unsern Begierden einige Gewalt anthun wollen, um das ganze Glück, welches sie zu genießen oder zu geben bestimmt sind, leidenschaftlich auf das Spiel zu setzen, und ein imaginaires zu erjagen. Die Natur hat es fast zum allgemeinen Gesetze gemacht, daß jedes einzelne Wesen sich an ein anderes anschliessen soll. — Die Religion fordert uns darzu auf, diesen Bruch mit Natur und Himmel zu vermeiden. Ein seine Pflichten erfüllender Prediger sollte die Verordnungen der neuen menschenliebenden Regierungen, durch

seine Vorstellungen, die er von der Canzel herab der Menge rührend und faßlich vorträgt, empfehlen und anpreisen. Geschähe dieses: so würden alle Ordensgeistliche beiderlei Geschlechts nie eine Wahl zu bereuen haben, deren Recht man ihnen so leicht streitig machen kann.

Die bekütteten, und zur Schande unserer Zeiten sey es gesagt, unbekutteten Vertheidiger des klösterlichen Lebens, suchen dem Menschenfreund vorzuwerfen; daß das freie Weltleben der wahre Weg zum moralischen und phisischen Unglück seye, und daß das Gelübde einer immerwährenden Keuschheit, an welchem der Philosoph so vielen Antheil nehme, das wahre und einzige Mittel sey, der zeitlichen und ewigen — und ich weiß nicht noch welcher —? Glückseligkeit sicher zu seyn. Sie führen zum Beispiel London an, als an welchem Orte sie die Summe unglücklicher Mädchens außerordentlich groß und stark angeben, welche aus Mangel der Klöster, entweder als

Maitressen, oder als öffentlich verworfene Creaturen, einen so schändlichen Nahrungszweig gewählt haben. Sie setzen die Summe in London allein auf funfzigtausend, und unter diesen einige tausend, die noch Kinder sind. Es ist zu hoffen, daß diese Angabe übertrieben ist. Gesetzt nun sie wäre es nicht, und die Volksmenge dieser Stadt betrüge wirklich 8 bis neunmal hunderttausend Seelen im Durchschnitte. Wenn man nun die Hälfte davon zu dem weiblichen Geschlechte rechnet, und unter dieser Menge hunderttausend rechnete, die im Stande wären Leidenschaften zu erregen oder anzunehmen, und wieder unter diesen 60tausend, die in einer anständigen Verbindung lebten; 40tausend aber entweder aus Vorsicht oder andern Ursachen vom Ehestand abgehalten würden, oder nicht heirathen wollten, so würde das demüthigende Resultat immer noch nicht dieses seyn, daß die Anzahl der erlaubten und unerlaubten Verbindungen einander die Waage hielte, und deswegen die

Klöster und das unehliche Leben der Nonnen, Mönche und Priester die großen Vorzüge verdienen, welche obengenannte ihre Verehrer ihnen andichten. Wo wohldenkende Regierungen sind, da ist für diese Unglückseligen, welche als Opfer der Verführung oder des Leichtsinnes gefallen, und dem Elende Preis gegeben sind, gesorgt — sie finden ihre Versorgung in öffentlichen Errichtungen, denen man freilich, um das Laster nicht zu begünstigen, eine andere Benennung beigelegt hat. Nun sind diese Creaturen nicht immer aus den Hauptstädten selbst; diese ist nur der Sammelplatz für alle die, welche außerhalb in den Seehäfen oder in Provinzen für ihre Ausgelassenheit nicht hinlängliche Nahrung finden, denn in allen großen Städten, wie London, Moskau und Paris, werden unordentliche Verbindungen am besten verheimlicht, die entwichenen oder verführten Töchter entziehen sich daselbst am besten den Nachsuchungen bekümmerter Eltern; und hier wissen sie auch

am besten, wenn sie von ihren Verführern verlassen sind, obgleich auf eine noch schlechtere Art weitern Unterhalt zu suchen.

Dies sind die Vertheidigungsgründe, womit sich diese brüsten, die eine Lebensart rechtfertigen wollen, der das Oberhaupt ihrer Kirche selbst seine ganze Sanktion nicht mehr so leicht giebt. Wenn die neuen Regierungen, wie nicht zu zweifeln ist, diese Aufhebung der Klöster erfüllen, so erweisen sie der gesammten Menschheit eine der größten Wohlthaten, und rücken die glückselige Folgen der Aufklärung um vieles näher. Dehnen sie bei der neuen Einrichtung noch ihre Sorgfalt bis dahin aus, daß dem Unwesen der Verführung gesteuert, und ihr nicht mehr gestattet wird, unter dem angenommenen Namen der Galanterie mit ihren unreinen Händen die schönsten Rosen in ihrem Aufblühen zu knicken, und sie unfähig zu machen in den Gärten des Lebens Wohlgeruch zu verbreiten, o! so verdienen sie die Seegnung der spätsten Nachwelt! Soll

denn eine Unschuld zu rauben, ungestrafter hingehen, als einen Schatz zu stehlen, und soll endlich nur der eine Theil, dessen größeres Verbrechen Leichtgläubigkeit ausmachte, durch den bittersten Spott, durch Entbehrung bürgerlicher und häuslicher Vortheile, und durch Versagung alles weitern Zutritts zu geselligen Cirkeln, gestraft werden, während dem andern und dem verlassenden Theil, kaum einiger Vorwurf gemacht wird.

Das Publicum hätte lange gern seine Stimme laut werden lassen: aber was konnten Klagen helfen, wenn sich diejenigen der Sache nicht näher annahmen, die das erste Recht darzu hatten. Eltern und Erzieher müssen dahin arbeiten, Leidenschaften, welche so stark und so mächtig sind, daß nichts sie ganz auszureißen vermag, bei Zeiten zu temperiren, damit derjenige Trieb, welchen die Natur uns einflößte, — damit er einsmals das Glück unsres Lebens ausmache, nicht zum

größten Uebel gemißbraucht werde. Regenten und Vorsteher der Republiken müssen dahin arbeiten, durch Erleichterung des Erwerbs und des Auskommens und durch schickliche Belohnungen zum frühen Heirathen aufzumuntern; auf der andern Seite aber jede freiwillige Abneigung von dem Pfade der Ehe ernstlich strafen, jeden Verführer der weiblichen Tugend mit Schande brandmarken, für die Verführten aber und ihre Besserung solche Einrichtungen treffen, damit sie nicht auch auf ihrer Seite Werkzeuge der Verführung anderer werden mögen, wie dieses noch immer der gewöhnliche Fall ist.

Wie alles dieses geschickt zu veranstalten sey, kommt mir nicht zu bestimmen zu. Jetzt ist die Aufgabe weit leichter, als jemals. Die Zeit ist gekommen, daß die Weisheit, in Verbindung mit der wahren Menschenliebe, ein besseres Verwahrungsmittel für die weibliche Tugend ausfindig machen kann, als Klöster

und Mauren sind, welche doch immer verkehrte, und der Absicht des Schöpfers sowohl als der weltlichen Bestimmung zuwider laufende Einrichtungen bleiben, überdies ist es einem weisen und thätigen Regenten nicht schwer, Mittel zu finden, und eine Reform zu bewirken, welche Trägheit und Nachlässigkeit für unmöglich halten, denn sich in Klöster einzuschließen, sollte niemanden mehr, von welchem Geschlecht er sey, gestattet werden. Auch kann in der That nichts ungereimter seyn, als alle klösterliche Einrichtungen, bei welchen man dem Schöpfer sich dadurch wohlgefällig zu machen glaubt, daß man seinen Grundgesetzen zuwider handelt, und diejenige Regierung und bürgerliche Gesellschaft ist wahrhaftig noch sehr weit von ihrer Vollkommenheit entfernt, deren Grundsätze und Verfassung von der Art ist, daß sie dergleichen üble Einrichtungen als Vorkehrungsmittel wider noch größere Uebel brauchen muß.

§. 9.

Nun noch etwas von der Toleranz. Es war der Römischen Geistlichkeit eine Wonne, Proselyten zu machen, die Nichtcatholischen zu hassen und zu verfolgen, ihre Lehren als diese der alleinseligmachenden Kirche mit Hitze zu verfolgen; da sie in ihrem Abscheu gegen die sogenannten Ketzer, und alle die, welche nicht zu ihrem Glauben gehören, so weit geht, daß sie sogar unter gewissen Umständen das größte unter allen Verbrechen, den Königsmord, billiget, und da dieser Clerus dem gemeinen Mann weit mehr in seiner Gewalt hat, als irgend ein anderer, so folgt ganz natürlich, daß die Einlispelungen desselben weit gefährlicher sind, und auch daher ist die Aufhebung der Klöster für die allgemeine Ruhe, für das wechselseitige Zutrauen der Menschen unter einander, nothwendig und heilsam; denn was knüpft das sanfte Band der Gesellschaft fester, als die Entfernung aller,

durch die Religionen geheiligter, aber nicht immer reinen Grundsätze?

Uebrigens ist vernünftige Toleranz — denn so wie jede Tugend ihre Schranken und Gränzen nöthig hat, außer welchen sie verderblich wird, so braucht auch Toleranz die ihrigen — eine von denjenigen Tugenden, die sich selbst belohnen. Es ist ein bekannter Satz, daß Aktion, Reaktion wirkt, und so wie religiöser Verfolgungsgeist gegenseitigen Haß und gemeinschaftliches Verderben hervorbringt, so bringt Toleranz Frieden, Eintracht und Wohlstand hervor. Durch unnöthige Distinktionen erbittert man die Gemüther auf eine unnöthige Weise. Sucht man dieses zu verhindern, so kehren die Menschen gern zu der Gutmüthigkeit zurück, die ihnen im Ganzen natürlich ist. Einige Ungleichheit muß ohnehin unter Menschen seyn, unter welcher Regierungsform sie auch zusammentreten, und die, welche dadurch zurückgesetzt werden, murren doch heimlich über die, welche davon Vortheil ha-

ben. Warum will man denn die ohnehin unglückliche Lage mehrerer Menschen durch die Einredungen gefühlloser Mönche ohne Noth vergrößern oder empfindlicher machen?

§. 10.

Ueber die menschliche Lage.

Wenn wir die Natur und den Charackter des Menschen und den Gang seiner Ereignisse blos aus der allgemeinen Weltgeschichte studiren wollten, wo wir auf allen Blättern von Elend und Jammer lesen, welchen Menschen unter Menschen angerichtet, und von unrechtmäßiger Gewalt, welche sich Menschen über Menschen angemaßet haben, so würden wir von der Menschheit überhaupt sehr traurige Begriffe bekommen, und uns dieselbe noch verdorbener und elender vorstellen, als sie ist. Wir würden geneigt seyn die Welt als einen Wohnort des Jammers zu betrachten, wo der Mensch neben dem Ungemach, welches die Natur durch Erderschütterungen und Ue-

berschwemmungen, durch Seuchen und Mißwachs über sie verhängt — noch alle das namenlose Ungemach zu erfahren bestimmt wäre, welches die Menschen selbst durch Lieblosigkeit und Bosheit über einander bringen, als eine Schaubühne, wo unter immer veränderten Scenen und Situationen dieselbigen lieblosen und gewaltsamen Leidenschaften immer dasselbe rastlose Spiel spielten, und wo eben diejenigen denselben am häufigsten und gewissesten ausgesetzt bleiben, die es am wenigsten über sich bringen könnten, Böses mit Bösem zu vergelten, und Gewalt mit Gewalt zu hintertreiben. Wir würden glauben, daß ein Leben wie dieses, und wo wir noch jeden Augenblick erwarten müßten, in den Strudel des allgemeinen Elends mit hineingerissen zu werden, kaum so viel werth wäre, als der Eierkuchen den Deskartes zum Fenster hinauswarf, und zuletzt in hipochondrischer Schwermuth fragen, warum sich doch Gott die Mühe gegeben habe, eine Welt wie diese zu schaf-

fen, und Menschen auf sie zu setzen, welche bei einem unersättlichen Durste nach Glückseligkeit, doch so wenig im Stande wären, ihn zu befriedigen, und aus der Ursache ein Leben wählten, wobei sie eine chimärische Marter gegen eine reelle vertauschten, und dem gütigsten aller Wesen durch Zwang und freiwillige Quaal das höchste Ziel aller unsrer Hoffnungen, einen wonnevollen Sitz im Himmel abzuflehen: Welch eine Täuschung!

Empfindungen dieser Art müssen diejenigen ergreifen, welche sich nicht die Mühe geben, ihr Urtheil über die Menschen aus dem Umgange mit ihnen zu berichtigen, und aus den Friedenskünsten, welche unter ihnen blühen, und durch welche ihr eigenes Leben so gemächlich und glücklich wird, welche in ihre düstern Zellen eingeschlossen, nur immer die traurigen Seiten der Geschichtbücher, der Kriege, der Revolutionen und Empörungen, lesen, ohne zu bedenken, daß sie hier in der Kürze zusammengedrängt lesen, was sich während vielen

Jahren und Zeitaltern zugetragen hat; daß der Historiograph eben deswegen alle diese Geschichten aufgemerkt und aufgeschrieben hat, weil sie nicht die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens, sondern — die ungewöhnlichen ausmachen, und daß er nur diejenigen Perioden aushub, wo außerordentliche Ursachen außerordentliche Wirkungen hervorbrachten, über die langen Zwischenzeiten aber hinweggleitete, weil sie der eigentlichen Natur des Menschen, seiner natürlichen Bestimmung und Beschäftigung angemessen waren. Auch das Unglück, solches wenigstens, das sich über ganze Länder erstreckt, braucht Zeit ehe es reif wird, läßt und ließ sich nie durch alle klösterliche Gebete und Kasteiungen abwenden. Bis dahin wird man nichts davon gewahr, lebt glücklich und zufrieden. Wenn nach einer langen Reihe friedlicher Jahre ein fürchterlicher Krieg ausbricht, so wird freilich binnen kurzer Zeit viel Zerstörung weit und breit angerichtet, so fällt an einem Tage der Schlacht eine Menge

Menschen als unnatürliche Opfer des Todes. Aber alle diese auf dem Schlachtfelde Gebliebenen hatten doch zum Theil lange, nach Beschaffenheit ihrer Begriffe und Verhältnisse, glücklich gelebt, ehe sie gewaltsam zerhackt und zerschmettert wurden; auch kommt von einer geschlagenen Armee doch gewöhnlich immer nur ein kleiner Theil um, und die Armee selbst macht wiederum nur einen kleinen Theil der jedesmaligen Nationalmasse aus. Blühende Städte werden freilich zuweilen im Kriege eingeäschert, ganze Provinzen verheert, aber alle diese Städte und Provinzen mußten erst lange des Friedensglücks genossen haben, ehe sie sich allmählich zu demjenigen Grade des blühenden Wohlstandes erheben konnten, von welchem sie nunmehro, aber doch nicht auf immer, sondern nur auf einige Zeit, verdrängt werden. Es verhält sich mit solchen Städten und Ländern, wie mit Spitälern und Invalidenhäusern. Man erschrickt über die Menge Unglücklicher, welche man da beisam-

men findet, und beseufzt heimlich das unglückliche Loos der Menschheit; aber wenn man wieder heraus ist, so stößt man, Wirzburg ausgenommen, nur selten einmal auf seinem Wege auf einen Krüppel, und viele Menschen vergessen den Eindruck, welchen jener seltene Anblick auf sie gemacht hatte.

Es ist demnach falsch und ungerecht, wenn die Vertheidiger des Klosterlebens, aus mancherlei Unfällen, die in der Welt vorgehen, den Schluß machen wollten, daß Jammer und Elend das allgemeine Loos der, außerhalb jenen versperrten Thüren lebenden, Menschheit sey. Es giebt ja eine Art stiller häuslicher Glückseligkeit, welche sehr häufig ist, und welche wir eben darum fast gar nicht bemerken, weil wir ihrer so sehr gewohnt sind.

Das Böse in der Welt ist ein giftiges Gerichte, dessen schädliche Wirkung unmittelbar auf den Genuß folgt, und dessen Folgen augenblicklich sichtbar werden. Das Gute

hingegen ist ein alltägliches Nahrungsmittel, bei welchem unser Körper zwar nicht geschwind und auf einmal, doch allmählich zunimmt und stark wird. Wenn Tausende bei ihrer tagtäglichen Hausmannskost gesund bleiben, so giebt keine Seele darauf Achtung; wenn aber einmal Jemand über einer Schüssel giftiger Muscheln oder Pilze plötzlich krank wird, oder gar darüber zu den Vätern hinüber schlummert, so bläst man gleich überall Lärm und die ganze Stadt geräth in Aufruhr.

Wenn man sich auf diese Weise die menschliche Natur vorstellt, so wird einem wohl dabei, und der Nutzen davon ist dreifach. Man fühlet sich mit tieferer Ehrfurcht gegen das höchste Wesen durchdrungen, man fühlet gegen alle seine Mitgeschöpfe noch mehr Wohlwollen, und für sich selbst entsteht aus allen diesen Gefühlen ein gewisses Wohlbehagen, welches allen denen abgeht, die sich hinter Thüren und Mauren versperren, und nicht geneigt sind es mit der ganzen Welt gut zu mei-

nen. Ich glaube überzeugt zu seyn, daß noch viel Tugend in der Welt ist, und folglich viel Glückseligkeit; man erfährt nur nicht alles Gute, was die Tugend verrichtet, weil sie von so bescheidener Natur ist, und gern im Stillen, und auf eine Art wirkt, daß sie keine Fußstapfen zurückläßt. Ihre Absicht verfehlt sie darum deswegen nicht, und die glücklichen Wirkungen davon bleiben nicht aus, ob sie schon, gleich einem der schönsten ihrer Kinder, die Mildthätigkeit, die Hand nicht merken läßt, durch welche sie diese und jene Veränderung bewirkt. Die Klagen jener Klosterverfechter würden aufhören, oder doch nicht so häufig seyn, wenn alle gute Handlungen gleich bekannt würden, und so viel Lärmen verbreiteten, als die schlimmen.

Wenn Einige gleichwohl aus trüben Erfahrungen, die sie gemacht haben, unzufrieden und mißmuthig mit der Welt sind, oder im Begrif sind, es zu werden, warum wollen wir ihren Trübsinn, wenn wirs im Stan-

de sind, nicht zu hindern suchen, indem wir ihren schmerzlichen Erfahrungen freudige entgegen setzen, die wir an uns selbst oder an andern gemacht haben? nur müssen es keine Geschichten aus der Ideenwelt seyn, sondern aus der wirklichen Welt, sonst möchte es den neuen Tröstern wie manchem wohlmeinenden Lehrer der Römischen Kirche ergehen, welche bei verständigen Leuten eben dadurch den Glauben an diejenige Lehre schwächen, daß sie solche durch Wunderthaten aus den Legenden der Heiligen zu vermehren suchen.

Menschheit! vereinige also deine Stimme in eine bescheidene und auf Vernunft und allgemeine Liebe gegründete Bitte an alle diese, welchen diese heilsame Beschäftigung durch die neue Umwandlung der Staaten und Länder in Teutschland zu Theil geworden ist. Entfernet von euch, Bürger aller Stände, jede Art von Misvergnügen, die eure Gemüther mit Grund oder mit Ungrund über eine oder die andere Maasregel der Regierung zu ha-

ben glauben. Diese Welt, und wie herrlich, wie prachtvoll ist nicht ihre Einrichtung, ist keiner vollständigen Ordnung fähig. Gewiß würden alle Länder, alle Nationen einer fehlerfreien Regierung sich zu erfreuen haben, wenn der menschliche Verstand mit dem Vermögen begabt wäre, die Mittel ausfindig zu machen, dieselben aufzustellen, aber in der allerbesten findet man Misbräuche. Betrachtet mit Vergnügen die Früchte der Umwandlungen, welche die Secularisation herbeiführen wird. Nicht mehr lange, so wird die Zeit kommen, wo die Regenten, überzeugt von den wahren Vortheilen der Preßfreiheit für sie, ihren Untergebenen die Freiheit geben werden, zu denken, was sie wollen, und zu schreiben, was sie denken. Sie werden die Beobachtungen machen können, daß Verbote nur die Leidenschaften stärker reizen, und daß Klöster und Zwangsmittel dieser Art nicht besser sind, als Nothställe für die Pferde: sie verderben sie, und geben ihnen allen

Eigensinn und Bosheit, die sie vorhero nie hatten.

Ueberlaß einer verblendeten, kurzsichtigen Regierung die Duldung und den fortdauren-den Schutz dieser Magazine der Dummheit, dieser Academien aller Laster. Frühe genug werden sie den Schaden fühlen, dessen eigene Urheber sie sind; denn die Ordnung der Dinge in der moralischen Welt sind keiner Veränderung unterworfen. Jeder Fehler, jede Thorheit straft sich selbst.

§. 11.

Geschichte der Domcapitel.

Der Ursprung der Stiftungen der Domcapitel gränzt sehr nahe mit dem der Klöster und anderer mit Einkommen und Pfründen begabter Errichtungen zusammen. Der nämliche Geist, die nämliche irrige Absicht, mit denen sich noch der Stolz und die Ruhmsucht verbanden, waren die ersten Veranlassungen dieses Grabes der Verdienste und Kenntnisse.

der Aberglaube, desto eher durch das glühende Gebet der Verwandtschaft und Erkenntlichkeit, den Qualen eines eingebildeten Feuers, welches keine göttliche Schrift bestätigt, entrissen zu werden, war nicht weniger dabei geschäftig, als der tückische Eigennutz der Hierarchie, die dabei an Kräften und Reichthum gewann. Der fromme Eifer schwacher und kranker Geister zollte einem Vermächtnisse Beifall, welches gerechteren und dürftigern Verwandten ein stilles, aber tiefgegründetes Murren entlockte, nichtsdestoweniger sie aber der Armuth oder der kalten Hand des Mitleides preisgab. Konnten denn die frommen Errichter dieser Pfründen nicht voraussehen, daß sie dadurch die Feinde der Ordnung und der menschlichen Gesellschaft noch nach ihrem Tode werden würden? Bei einigen wohl stieg der Gedanke mit Macht empor, daß sie die Urheber und Beförderer mancher Laster werden würden; allein der überredende Zuspruch eines darzu gewonnenen Mönchs, machte dem

Sterbenden glaubend, jeder Stoßseufzer eines geistlichen Anverwandten wäre nicht nur kräftiger — er würde sich noch für ihn in eine Leiter zum Himmel umwandeln, und ihm das künftige Leben der Wonne so gewiß machen, als fühlend jetzt seine Qualen wären. Die Stiftungsurkunde wurde darauf mit zitternder Hand unterzeichnet, der Stiftungsfond nahm die verschriebenen Güter in Beschlag, die verkürzten Erben fluchten dem Todten weinend ins Grab, der künftige Genießer verbarg seine Freude unter der groben Hülle der Habsucht, der geistliche Aberglauben lächelte hämisch, und somit wurde der einträglichste Theil des ritterlichen Vermögens eine unverdiente und schnöde Beute der Pfaffen.

Die sanften und leichteu Pflichten, wozu der Genuß der reichlichsten Einkünfte die Chorherren verband, bestanden in der ohnschwer zu erfüllenden Mühe, täglich zu gewissen Stunden einige Gebete hinzusingen, welche zu Abbüssung der Sünden, womit der Verblichene

sein Leben besudelte, dienen, und den gerechten Zorn des beleidigten höchsten Wesens besänftigen und kraftlos machen sollten. Eydschwüre und Gelübden sicherten dem leichtgläubigen Stifter die Erfüllung seiner Wünsche, die nichtsdestoweniger unerfüllt blieben. Die Besitzer und Genießer derselben erfanden mit Hülfe des Müßigganges und der sinnlichen Vergnügungen bald ein Mittel, sich aller dieser Pflichten zu entschlagen; und um ihren Lüsten, welche der reiche Genuß stattlicher Einkünfte in Menge erzeugte, ungestörter und freyer nachhängen zu können, wußten sie sich in den Vicarii Stellvertreter zu verschaffen, welche für ein geringes Miethegeld für sie ins Chor gehen, die Gebete für die Ruhe und das Wohl der Todten (welch eine Idee) hersingen, und in allem, was ihre geistliche Pflichten betraf, ihre Stelle vertreten sollten. Allgemein wurde diese Methode beliebt und angenommen; die Kirche, nie hartnäckig, noch grausam, noch unerbittlich gegen heimliche

und öffentliche Opfer, bestätigte diese Einrichtung, und adelte das Gebet der in allen Betrachtungen unadelichsten und unwürdigsten Wesen durch die förmlichste Sanction.

Jetzt beschäftigt sich der reichlich bepfründete Domherr mit Untersuchung — der Modetrachten, die er in Kleidung und Equipage dem thörichten Ausländer getreulich nachahmt, mit Jagen, Spazierfahrten, Bällen und Redouten, Spiel, Tanz und Unterhaltung der verworfensten und feilsten Creaturen, mit Nachsinnen irgend einen leichtgläubigen Ehemann oder hochmüthigen und eitlen Vater zu hintergehen oder zu betrügen, Mährchens, Familien- und Stadtneuigkeiten, obgleich eine abgeschmackter und sinnloser als die andere, anzuhören und zu verbreiten, einen elenden Roman zn lesen, das Wetterglas zu betrachten; und wenn ihm denn, außer dem Schlaf, den er äußerst verehrt, noch einige Zeit oder Stunde übrig bleibt, so wird sie der Belusti-

gung seiner Köchin oder Haushälterin geopfert, in deren schmutziger Umarmung er Chor, Kirche und alle Endzwecke seines eigenen Daseyns vergißt.

§. 12.

Das ist das kurze aber getreue Bild der Beschäftigung dieses so hochmüthigen als unwissenden Wesens, denen die Thorheit der Vorzeit das schöne Vorrecht ertheilte, einer Menge besserer Menschen als sie alle sind, Herrscher und Regenten, aus ihrer Mitte aufzubürden. Seit Jahrhunderten haben sie dieses Vorrecht in vielen Staaten Teutschlands, wo sie ihre Sitze hatten, zum Schaden seiner Einwohner und Staaten ausgeübt, und mehr wie einmal das Reich in Uneinigkeit mit sich selbst und in schwere und verderbliche Kriege mit Frankreich verwickelt, deren Ausgänge stets traurig für das Vaterland wurden. Da weder ihre Rechte noch ihre

Einkünfte dabei etwas litten, so machte der öfters jammervolle Zustand, in den die feindlichen Einbrüche die Einwohner setzte, nicht den geringsten Eindruck weder auf ihre Denkungsart noch Sitten. Unbekümmert um die Veredlung ihres Geistes, dachten sie nur an den Genuß, an die Befriedigung unedler Leidenschaften, und niemals wurden sie von dem Gedanken beschäftigt, wie sie, ähnlich andern Regenten, das Wohl ihrer Untergebenen befördern, Fleiß und Künste unterstützen, den Handel, der durch den Schutz, den sie ihren Lieblingen, den Feinden aller Nationen, ja des ganzen menschlichen Geschlechts, den Juden, angedeihen ließen, unendlich litte, seinen ehemaligen Flor wiederzugeben — oder auf irgend ein Mittel denken sollten, ihren Besitzungen und Ländereien die Vortheile zu verschaffen, womit die mehresten von der wohlthätigen Hand der Natur begünstigt waren. Oft braucht es nicht mehr als ein Gesetz, um die Hervorbringung der Schätze der Natur,

die mehrmalen nur auf dasselbe wartet, zu befördern und sie zu erhalten. Allein der Hang zu sinnlichen Vergnügungen, zur Pracht, und die häufigen Opfer, die man dem Luxus und der Wollust bringt, verhindern alle Versuche dieser Art, und lassen den neuen Besizzern dieser ihrer Güter ein weites Feld, ihre Talente der Finanzenvermehrung auf eine für alle Stände heilsame Art in Thätigkeit zu sezzen. Durch Aufhebung oder allmähliger Auflösung dieser unnöthigen Klerisey gewinnen alle Staatsbürger sowohl als der Regent selbsten; die Vortheile der Aufklärung sind ohnehin dadurch nicht zu berechnen. Glieder eines Standes, dem alles daran liegt, seine Herrschaft, die ohnehin nur auf Einbildung und Willkühr gegründet ist, zu erhalten, bewiesen sie sich immer geschäftig, soviel wie möglich, die Aufklärung zu unterdrücken oder zu fesseln. Da dieser Stand nun seiner Stüzzen beraubt wird, so kann es nicht fehlen, daß die Weltgeistlichen stillschweigend gezwungen

werden, einen andern Weg einzuschlagen, um ein Ansehen zu erhalten, welches bereits durch sie selbst untergraben, nur noch auf sehr schwankenden und hohlen Stützen ruht. Die Klügsten unter ihnen fangen bereits an, zu diesem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen; sie bedienen sich zu ihren Canzelreden keiner anderer als Protestantischer Predigtbücher, aus welchen sie die schönsten Stellen ausheben, und ohne Zusatz oder Verminderung ihre Zuhörer damit unterhalten. Der Gewinn, den sie dabey einerndten, ist doppelt. Sie erschleichen dadurch den Ruhm als denkende hellsehende Köpfe, und als vorzügliche und beliebte Redner; ohnerachtet es im Grunde nichts mehr ist, als die Geschichte der Henne in der Fabel, die sich mit den abgefallenen Federn der Pfaue schmückte.

§. 13.

Ursprung des Mönchswesens.

Wohlstand und ruhige Zeiten brachten die Unterscheidung zwischen den gemeinen und ascetischen Christen auf. *)

Die schlaffe und unvollkommene Ausübung der Religion befriedigte das Gewissen der Menge. Fürst und Staatsmann, der Soldat und der Kaufmann, suchten ihren heißen Eifer und unbedingten Glauben mit der Verwaltung ihres Berufs, der Betreibung ihres Vortheils und der

---

*) Man sehe Eusebius, Demonstrat. Evangel. lib. 1. p. 20 21 editio Graec. Rob. Steph. Paris 1545. Der Ursprung des Mönchswesens ist von Thomasin. Discipline de l'eglise. Tom. 1. pag. 1419-1426; und Helyot. Des ordres monastiques. Tom. 1. p. 66 mühsam erörtert worden. Beide Verfasser sind gelehrte und ziemlich ehrliche Männer, und die Verschiedenheit ihrer Meinungen zeigt den Gegenstand in seinem vollen Umfange. Allein der vorsichtige Protestant, der sich keinem päbstlichen Führer anvertrauen will, kann das siebente Buch von Bingham's christlichen Alterthümern zu Rathe ziehen.

Befriedigung ihrer Leidenschaften zu vereinigen; aber die Asceten, welche die strengen Vorschriften des Evangeliums befolgten und misdeuteten, wurden von jenem wilden Enthusiasmus begeistert, der den Menschen als einen Verbrecher und Gott als einen Tyrannen vorstellt. Sie entsagten im ganzen Ernste allen Geschäften und Vergnügungen der Welt; verschworen den Genuß des Weines, des Fleisches und den Ehestand; kasteyten ihren Körper, thaten ihren Neigungen Gewalt an, und wählten ein Leben des Elendes, um damit ewige Glückseligkeit zu erkaufen. Die Asceten flüchteten unter der Regierung Constantins aus dem Getümmel der profanen und ausgearteten Welt in den Schoos einer beständigen Einsamkeit. Gleich den ersten Christen zu Jerusalem, gaben sie den Gebrauch oder das Eigenthum ihrer zeitlichen Güter auf, stifteten besondere Gemeinden von einerley Geschlechte und ähnlichen Grundsätzen, und legten sich den Namen von Eremiten, Mönchen

und Anachoreten bey, die ihren stillen Aufenthalt in einer natürlichen oder künstlichen Einöde bezeichneten.

Sie erwarben sich gar bald die Ehrfurcht der von ihnen verachteten Welt; und ihre göttliche Philosophie,*) die ohne Beihülfe der Wissenschaften und der Vernunft die mühsam zu erwerbenden Tugenden der griechischen Schulen übertraf — fand den lautesten Beifall. In der That, die Mönche konnten es in Verachtung des Reichthums, des Schmerzes und des Todes, mit den Stoikern

*) Sozomen in historia ecclesiastica. Lib. 1. cap. 12. 13. 14. bedient sich der ausdrucksvollsten Worte. Er schildert den Ursprung und die Fortschritte dieser Mönchsphilosophie weitläuftig und angenehm. Man sehe Sincer. thesaur. ecclesiastic. tom. 2. pag. 1441. Einige neuere Schriftsteller, Lipsius tom. IV. pag. 448. — Manuduct. ad Philot. Stoic. Lib. III. Cap. 13. und La Motte le Vayer Tom. IX. de la vertu des payens, p. 228 262 haben die Carmeliter mit den Pythagoräern, und die Cyniker mit den Kapuzinern verglichen.

aufnehmen; ihre strenge Disciplin erneuerte das Stillschweigen und die Unterwürfigkeit der Pythagoräer; und sie verachteten alle Gebräuche und äußern Anstand der Gesellschaft eben so standhaft, als es die Cyniker nur immer thun konnten. Aber die Anhänger der göttlichen Philosophie hatten ein noch reineres und vollkommeneres Muster der Nachahmung vor Augen. Sie traten in die Fußstapfen der Propheten, *) die sich in die Wüste begeben hat-

---

*) Die Carmeliter leiten ihren Stammbaum in ordnungsmäßiger Folge von dem Propheten Elias ab. Man sehe die Theses von Beziers. J. Chr. 1682. in Bayle's nouvelle republique des lettres Oeuvres. Tom 1. p. 82 und die ausführliche Ironie eines Ungenannten, in den Ordres monastiques. Tom 1. p. 1-443. Berlin 1751. Rono und die spanische Inquisition brachten die profane Critik der Jesuiten in Flandern zum Stillschweigen. Man sehe Helvet. des ordres monastiques. Tom. 1. p. 282-300; und die Bildsäule von Elias, dem Carmeliter, ist in der heiligen Peterskirche aufgestellt worden. Man sehe die Voyages des P. Labat. Tom. III. p. 87.

ten, und stellten die der Andacht und Betrachtung gewidmete Lebensweise wieder her, welche die Essener in Palästina und Egypten eingeführt hatten. Der philosophische Geist des Plinius *) hat mit Erstaunen ein einsames Volk betrachtet, das unter den Palmbäumen ohnweit des todten Meers wohnte, das ohne Geld bestand, sich ohne Weiber fortpflanzte, und aus der Unzufriedenheit und Reue der Menschen einen beständigen Zuwachs freywilliger Genossen erhielt.

§. 14.

Antonius und die Egyptischen Mönche.

Egypten, diese fruchtbare Mutter des Aberglaubens, gab das erste Beispiel des Mönchs-

*) Plinius. Hist. natur. lib. V. Cap. 15. Gens sola, et in toto orbe praeter ceteras mira, sine ulla foenina, omi venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum. Ita per seculorum millia, (incredibile dictu) gens aeterna est, in qua nemo nascitur. Tam foecunda illis aliorum poenitentia est.

lebens. Antonius, *) ein ungelehrter Jüngling **) aus den niedern Gegenden von Thebais, vertheilte sein Vermögen, verließ seine Familie und seine Heymath, und zeigte bey den mönchsartigen Bußübungen, die er sich selbst auflegte, einen eben so originalen als unerschütterlichen Fanatismus. Nach ei-

---

*) Man sehe Athanasii Opera. Tom 2. p. 450-505 und die Vitae patrum, pag. 26 - 74 mit Rosweyde's Anmerkungen. Das erste ist das griechische Original; das letztere eine sehr alte lateinische Uebersetzung vom Evagrius, dem Freunde des heiligen Hieronymus.

**) Γϱαμματα μεν μαφειν ȣκ ηνεσχετο — heißt es beim Athanasius. Tom 4. in vitae Sanct. Anton. pag. 452 und die Behauptung seiner gänzlichen Unwissenheit ist von Alten und Neueren angenommen worden. Aber Tillemont. memoires ecclesiast. tom. 7. pag. 666 zeigt aus einigen wahrscheinlichen Gründen, daß Antonius seine Muttersprache, das Koptische, lesen und schreiben konnte, und daß er nur mit den griechischen Buchstaben unbekannt war. Der Philosoph Synesius bekennt, daß das natürliche Genie des Antonius der Hülfe der Gelehrsamkeit nicht bedurfte.

nem langen und schmerzhaften Noviciate unter den Gräbern und in einem eingefallenen Thurme, begab er sich kühnlich in die, drey Tagreisen ostwärts vom Nil gelegene Wüste; entdeckte ein einsames Plätzchen, das Schatten und Wasser darboth, und schlug zuletzt seinen Sitz auf dem Berge Kolzim an dem rothen Meer auf, wo ein altes Kloster noch gegenwärtig den Namen des Heilgen erhält. *) Die andächtige Neugier der Christen folgte ihm in die Wüste; und als er genöthigt war, zu Alexandrien vor den Augen der Menschen aufzutreten, wußte er seinen Ruf mit Klugheit und Würde zu behaupten. Er genoß der Freundschaft des Athanasius, dessen Lehre er

---

*) Die Beschreibung des Klosters hat uns Hieronymus tom. 1. pag. 248 - 249 in vita Hilarion., und Pater Sikard, Missions du Levant; tom. 5. p. 122 - 200 geliefert. Ihre Nachrichten lassen sich nicht immer mit einander vereinigen. Der Pater mahlte nach seiner Fantasie, und der Jesuite, was er vor Augen hatte.

billigte, und der egyptische Bauer lehnte eine ehrfurchtsvolle Einladung von dem Kaiser Konstantin mit gleicher Ehrfurcht ab.

Der ehrwürdige Patriarch (denn Antonius erlebte ein Alter von 105 Jahren) sahe das zahlreiche Geschlecht, das durch sein Beispiel und sein Leben gebildet worden war. Die fruchtbaren Kolonien der Mönche vermehrten sich in den lybischen Sandwüsten auf den Felsen von Thebais und in den Städten am Nil mit unbegreiflicher Schnelligkeit. Südwärts von Alexandrien war der Berg und die nahgelegene Wüste von Nitria mit fünftausend Anachoreten bevölkert; und der Reisende kann noch gegenwärtig den Trümmern von funfzig Klöstern nachspüren, welche von den Schülern des Antonius in diesen dürren Boden verpflanzt waren. *)

*) Man sehe Hieronymus, tom. 1. p. 146 ad Eustochim; Hist. Laubae, cap. 7 in vita patrum.

In Oberthebais war die leere Insel Tabenna *) vom Pachonius und vierzehnhundert seiner Brüder besetzt. Dieser heilige Abt wurde nach und nach der Stifter von neun Mönchs- und einem Nonnenkloster. Die Feier des Osterfestes brachte manchmal funfzigtausend religiöser Personen zusammen, welche die von ihm gestiftete englische Lebensart befolgten. In der großen und volkreichen Stadt Oxyrinchus, dem Sitze der christlichen Rechtgläubigkeit, waren die Tempel, die öffentlichen Gebäude und selbst die Wälle zu Aeußerungen der Frömmigkeit nnd Mildthätigkeit bestimmt, und der

---

p. 712. Der P. Sikard, Missions du Levant, tom. 2. p. 29.79, hat diese Wüste, welche jetzt vier Klöster und 20 = 30 Mönche enthält, besucht und beschrieben. Man sehe d'Auville, Description de l' Egypte, pag. 74.

*) Man sehe d'Auville, Descript. de l'Egypte. Tabenna ist eine kleine Insel im Nil, in der Diöcös von Dendera, zwischen der neunten Stadt Siege und den Ruinen des alten Theben.

Bischof, der in 12 Kirchen predigen konnte, zählte tausend Nonnen und zwanzigtausend Mönche.*) Die Egypter, die sich auf diese wundervolle Revolution nicht wenig einbildeten, waren geneigt zu hoffen und zu glauben, daß die Anzahl der Mönche die Hälfte der sämtlichen Einwohner betrage. **) Und die Nachwelt konnte die Aeußerung wiederholen, die einst in Beziehung auf die heiligen Thiere eben dieses Landes vorgebracht wurde, daß es in Egyp-

---

*) Man sehe Rufin. Cap. 5. in vita patrum, p. 459. Er nennt die Stadt: Civitas ampla valde et populosa, und zählt zwölf Kirchen. Auch beim Strabo. Lib. VI. pag. 1166 und Ammianus Marcellinus, Lib. 22. p. 16 findet sich eine rühmliche Erwähnung von Oxyrinchus, deren Einwohner einen kleinen Fisch in einem prächtigen Tempel anbeteten.

**) Man sehe in dem Codex regularum, herausgegeben von Lukas Holstein. Rom 1661. Die Vorrede des heiligen Hieronymus zu seiner lateinischen Uebersetzung der Regel des Pachonius. tom. 1. pag 61.

ten leichter sey, einen Gott zu finden, als einen Menschen.

§. 15.

Verpflanzung des Mönchslebens nach Rom. J. Chr. 341.

Athanasius brachte die Kenntnis und Ausübung des Mönchslebens nach Rom; und die Schüler des Antonius, die ihren Prälaten nach der heiligen Schwelle des Vatikans begleiteten, eröfneten eine Schule dieser neuen Philosophie. Der seltsame und wilde Anblick dieser Egypter erregte anfangs Abscheu und Verachtung, und am Ende Beifall und Nachahmung. Die Senatoren, und besonders die Matronen, verwandelten ihre Palläste und Landhäuser in Ordenshäuser, und die unbeträchtliche Stiftung von sechs Vestalen, wurde durch die häufigen Klöster, die jetzt auf den Trümmern der alten Tempel und in der Mitte des Römischen Forum angelegt wurden, verdunkelt.

§. 16.

Hilarion in Palästina. J. C. 320.

Von dem Beispiele des Antonius begeistert, wählte sich ein syrischer Jüngling, Namens Hilarion, *) eine Sandküste zwischen der See und einem Moraste, ohngefähr sieben Meilen von Gaza, zu seinem furchtbaren strengen Aufenthalte. Die strenge Bußübungen, in welchen er 48 Jahr fortfuhr, verbreiteten einen ähnlichen Enthusiasmus; und der heilige Mann wurde, so oft er die unzählbaren Klöster in Palästina besuchte, von einem Haufen von 2 bis 3000 Anachoreten begleitet.

---

*) Man sehe das Leben des Hilarion vom heiligen Hieronymus. Tom. 1. p. 241-252. Die Geschichten des Paul, des Hilarion und des Malchus werden von demselben Verfasser sehr schön erzählt; und der einzige Mangel dieser Aufsätze ist der Mangel an Wahrheit und Menschenverstand.

§. 17.

Basil im Pontus. J. C. 360.

Basil *) hat sich in der Geschichte des Mönchswesens einen unsterblichen Ruhm im Orient erworben. Mit einem Geiste, dem die Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit von Athen nicht fremd war; mit einem Ehrgeize, dem das Erzbisthum von Cäsarea kaum Genüge leiste- te, begab sich Basil in eine wilde Einöde im Pontus, und ließ sich eine Zeitlang herab,

*) Sein erster einsamer Aufenthalt war in einem kleinen Dorfe an den Ufern der Iris, nicht weit von Neo-Cäsarea. Die zehen oder zwölf Jahre seines Mönchslebens wurden durch lange und häufige Abrufungen unterbrochen. Einige Kritiker haben die Aechtheit seiner ascetischen Regeln bestritten; aber die äußern Zeugnisse dafür sind von Gewicht, und alles, was jene beweisen können, ist, daß sie das Werk eines wirklichen oder verstellten Enthusiasten sind. Man sehe Tillemont, Memoires ecclesiastiques. Tom 9. pag. 636-644; und Helyot, histoire des ordres monastiques, Tom. 1. pag. 175-181.

den von ihm längst der Küste des schwarzen Meeres häufig angelegten Colonien Gesetze zu geben.

§. 18.

Martin in Gallien.

In den Abendländern war Martin von Tours, *) ein Soldat, ein Eremit, ein Bischof, ein Heiliger, Stifter der gallischen Klöster; zweitausend seiner Schüler begleiteten ihn zu seiner Grabstätte; und sein beredter Geschichtschreiber fodert die Wüsten von Thebais auf, in einem ungleich günstigeren Clima einen Helden von gleicher Tugend aufzuweisen.

Die Ausbreitung der Mönche war nicht weniger schnell, als allgemein. Jede Provinz und endlich jede Stadt wurde von ihrer

*) Man sehe sein Leben und die drei Gespräche vom Sulpicius Severus, welcher Dialog 1. p. 16 behauptet, daß die Römischen Buchhändler mit dem guten und schnellen Absatz seines beliebten Werks zufrieden waren.

immer mehr und mehr zunehmenden Menge überschwemmt; und die traurigen und unfruchtbaren Inseln, die aus der toskanischen See von Lerins bis Lipari, emporstiegen, wurden von den Anachoreten zu dem Orte ihres freiwilligen Aufenthalts gewählt. Die Provinzen der Römischen Welt waren durch ein leichtes und beständiges Verkehr zu Wasser und zu Lande verbunden, und das Leben des Hilarion zeigt die Leichtigkeit, mit welcher ein armer Eremit aus Palästina Egypten durchziehen, sich nach Sicilien einschiffen, nach Epirus flüchten, und sich endlich in der Insel Cyprus niederlassen konnte. *) Die Schüler

*) Als Hilarion nach dem Cap Pachynus seegelte, erbot er sich, seine Ueberfahrt mit einem Evangelienbuch zu bezahlen. Posthumion, ein gallischer Mönch, der Egypten besucht hatte, fand ein von Alexandrien nach Marseille gehendes Schiff, und machte die Reise in 30 Tagen. Man sehe Sulpicius Severus. Dial. 1. 1. Athanasius, der sein Leben des heiligen Antonius an fremde Mönche richtete, war genöthigt mit der Arbeit zu eilen, damit sie zur Zeit der

des heiligen Antonius verbreiteten sich jenseits des Wendekreises über das christliche Ethiopien. Das Kloster Bancher in Flintshire, das über zweitausend Brüder enthielt, ließ eine zahlreiche Colonie unter die Barbaren von Irrland ausgehen; *) und Jona, eine der Hebreiden, die von Irrländischen Mönchen angebaut wurden, verbreitete einen zweifelhaften Strahl von Wissenschaft und Aberglauben über das Gefilde des Nordens.

§. 19.

Ursachen der schnellen Verbreitung des Mönchslebens.

Diese sich selbst aus der menschlichen Gesellschaft verbannenden Unglücklichen, wurden

---

Absegelung der Flotten fertig seyn möchte. Man sehe dessen Opera. tom. 2. p. 451.

*) Alles was Gelehrsamkeit aus dem Wuste der finstern Zeitalter herausziehen kann, ist vom Erzbischof Uscher, in seinem Brittannicarum ecclesiar. antiquitates, cap. 16. pag. 425-503 aufgestellt worden.

von dem finstern und unversöhnlichen Geiste des Aberglaubens hingerissen. Das Beispiel von Millionen beiderlei Geschlechts, von jedem Alter und Stande, unterstützte ihren Entschluß; und jeder Proselyt, der in ein Kloster gieng, war überzeugt, daß er nunmehro den steilen und dornichten Pfad der ewigen Glückseligkeit betrete. *) Aber die Wirkung dieser religiösen Bewegungsgründe erhielte durch die Gemüthsart und besondere Lage der Menschen eine verschiedene Richtung. Vernunft oder Leidenschaft konnte den Einfluß derselben unterdrücken oder aufhalten; aber am stärksten wirkten sie auf die schwachen Gemüther der Kinder und Weiber; heimliche Gewissensbisse oder zufälliges Unglück gab ihnen noch mehr Gewichte, und bisweilen gesellten sich ihnen auch wohl die irrdischen Rücksichten

*) Chrysostomus hat im ersten Bande der Benediktinischen Ausgabe, dem Lobe und der Vertheidigung des Mönchslebens drei Bücher gewidmet.

des Eigennutzes oder der Eitelkeit zu. Man setzte natürlicher Weise voraus, daß die frommen und demüthigen Mönche, die der Welt entsagt hatten, um das Werk ihres Heils zu befördern und zu vollenden, sich am besten zur Leitung der Christen schickten. Einsiedler wurden mit oder wider Willen aus ihrer Zelle hervorgezogen, und unter lautem Jauchzen des Volks auf den bischöflichen Thron gesetzt. Mit einem Wort, der Ehrgeiz entdeckte bald den geheimen Weg, der ihn zu dem Besitze von Reichthum und Ehrenstellen führen konnte.

Die bei dem Volke beliebten Mönche, deren Ruf mit dem Ansehen und Verbreitung des Ordens verbunden war, waren eifrig bemüht, die Anzahl ihrer Mitgefangenen zu vermehren. Sie schlichen sich bei vornehmen und reichen Familien ein; und man bediente sich der Künste der Schmeichelei und Verführung, um solche Proselyten zu gewinnen, die den Klöstern Reichthum oder Würde ertheilen konnten.

Der aufgebrachte Vater beweinte den Verlust seines vielleicht einzigen Sohnes, das leichtgläubige Mädchen wurde durch Eitelkeit gelockt, die Gesetze der Natur zu übertreten, und die Matrone glaubte sich zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit aufzuschwingen, indem sie den Tugenden des häuslichen Lebens entsagte. Paula konnte der eindringenden Beredtsamkeit des Hieronymus nicht widerstehen; *) und der profane Titel einer Schwiegermutter Gottes **) reizte diese be-

*) Das Beispiel der Arche läßt ihn annehmen, daß vermuthlich nur allein die Auserwählten (die Mönche) selig werden könnten. Man sehe dessen Lib. 1. pag. 55 - 56. An einer andern Stelle lib. 3. p. 83 - 84 zeigt er sich jedoch etwas mitleidiger, und giebt verschiedene Grade der Herrlichkeit zu, gleich der Sonne, dem Mond und den Sternen. In seiner witzigen Vergleichung eines Königs und eines Mönchs, lib. 3. p. 116 - 121 setzt er voraus — (welches doch nicht so ganz billig ist) — daß der König kärger belohnt und strenger bestraft werden wird.

**) Die frommen Damen des Hieronymus machen einen sehr beträchtlichen Theil seiner Werke aus; die

rühmte Wittwe, die Jungferschaft ihrer Tochter Eustochia dem Himmel zu widmen. Auf Anrathen ihres geistlichen Führers verließ Paula, in seiner Gesellschaft, Rom, und ihren noch kleinen Sohn; begab sich in das heilige Dorf Bethlehem; stiftete ein Hospital und vier Klöster, und erwarb sich durch ihre Almosen und ihre Büßungen einen ausgezeichneten und glänzenden Rang in der katholischen Kirche.

---

besondere Abhandlung, welche er das Epitaphium der Paula neunt, (man sehe dessen Opera, tom. 1. p. 169-192) ist eine künstliche und ausschweifende Lobrede. Der Eingang ist lächerlich, schwülstig: „Wenn alle Glieder meines Körpers in Zungen verwandelt würden, und alle meine Gliedmassen einer Menschenstimme glichen, so wäre ich dennoch unfähig ꝛc.“

Socrus Dei coepisti — heißt es beim Hieronymus. Op. tom. 1. pag. 140 ad Eustochium. Rufin (in Hieronymi Op. tom. 4 p. 223) ärgert sich mit Recht über diesen Ausdruck, und fragt seinen Gegner, aus welchem heidnischen Dichter er einen so gottlosen und abgeschmackten Ausdruck entlehnt habe?

Was aber eigentlich die Klöster bevölkerte, war (wie heut zu Tage noch) ein Haufe gemeiner und verächtlicher Leute aus den niedrigsten Ständen, welche hier mehr gewannen, als sie in der Welt aufgeopfert hatten. Bauren, Leibeigene und Handwerker, konnten sich aus Armuth und Verachtung in einen sichern und ehrenvollen Stand werfen, dessen scheinbare Beschwerlichkeiten durch Gewohnheit, Beifall des Volks und geheime Abweichung von der Strenge der Disciplin gemildert wurde. *) Diese Frömmlinge entzogen sich durch das Klosterleben den Abgaben, der Regierung, die Jünglinge zogen die Bußübungen den Gefahren des Kriegs vor. Ganze Legionen begruben sich in diese heiligen Zu-

---

*) Man sehe Augustin, de Oper. monachor. cap. 22. bei Thomassin, Discipline de l'eglise. tom. 3. pag. 1094. Der Aegypter, der den Arsenius tadelte, gestand, daß er als Mönch ein bequemeres Leben führe, als ein Hirt. Tillemont. memoires ecclesiast. Tom. 14. p. 679.

flüchtsörter; und dieselbe Einrichtung, die das Elend der Einzelnen erleichterte, war dem Wohlstande und der Stärke des Staats am meisten nachtheilig.

§. 20.

Immerwährendes Gelübde der Mönche.

In den älteren Zeiten war das Mönchsgelübde eine Handlung freiwilliger Frömmigkeit. *) Der unbeständige Fanatiker hatte blos die ewige Rache des Gottes, den er verließ, zu befürchten; aber die Thore des Klosters standen der Reue noch immer offen. Diejenigen Mönche, deren Gewissen sich durch Vernunft oder Leidenschaft zu einem solchen Schrit-

*) Ein Dominikaner, man sehe Voyage du P. Labat. tom I. p. 10, der zu Cadiz in einem Kloster seines Ordens abgetreten war, bemerkte bald, daß die Ruhe seiner geistlichen Brüder durch keine nächtliche Andacht unterbrochen wurde, quoiqu' on ne laisse pas de sonner pour l'edification du peuple. —

te stark genug fühlten, hatten die Freiheit, wieder in die Verhältnisse des Menschen und Bürgers zu treten, und selbst die Bräute Christi durften die rechtmäßigen Umarmungen eines irrdischen Liebhabers annehmen. Aergerliche Beispiele und zunehmender Aberglaube machten, daß man es schicklich fand, auf nachdrücklichere Einschränkungen zu denken. Man versicherte sich nach einer hinlänglichen Probe der Treue des Aufzunehmenden, durch ein feierliches und ewiges Gelübde, und die Gesetze der Kirche und des Staats bestätigten seine unwiderrufliche Verpflichtung. Der strafbare Flüchtling wurde verfolgt, ergriffen, und wieder in sein lebenswieriges Gefängniß zurückgebracht.

Die Theilnehmung der bürgerlichen Obrigkeit unterdrückte die Freiheit und das eingebildete Verdienst, wodurch die erniedrigende Sclaverei des Mönchswesens noch einigermassen erleichtert worden war.

§. 21.

Gehorsam der Mönche.

Die Handlungen eines Mönchs, seine Worte und selbst seine Gedanken wurden durch eine unabänderliche Ordensvorschrift *) oder

*) Der alte Codex regularum, welcher vom Benedikt Anianinus, dem Reformator der Mönche im Anfange des neunten Jahrhunderts gesammelt, und im siebzehnten von Lucas Holstein, herausgegeben worden ist, enthält dreißig verschiedene Ordensregeln für Mönche und Nonnen. Sieben derselben waren in Egypten, eine in dem Orient, eine in Cappadocien, eine in Italien, eine in Africa, viere in Spanien, achte in Frankreich und eine in Engeland entworfen worden. Die in den Abendländern so herrschendgewordene Regel des Kolumbanus bestimmt 100 Geißelhiebe für sehr unbedeutende Vergehungen. Man sehe den Codex regularum. Part. 2. p. 174. Vor den Zeiten Carls des Grossen, erlaubten sich die Aebte, ihre Mönche zu verstümmeln, oder die Augen ausstechen zu lassen; eine Strafe, die noch lange nicht so grausam war, als das schreckliche vade in pace, (das unterirrdische Gefängniß oder Grab) welches späterhin aufkam. Man lese eine vortrefliche Abhandlung des gelehrten Mabillon, Oeuvres posthumes. tom 2. p. 321.

den Eigensinn seines Vorgesetzten bestimmt: die geringsten Uebertretungen zogen Schande, oder Einkerkerung, außerordentliche Fasten, oder blutige Geißelung nach sich; und Ungehorsam, Murren oder Verzug, standen in der Reihe der abscheulichsten Sünden. Blinde Unterwürfigkeit unter die Befehle des Abts, wie abgeschmackt oder selbst wie strafbar sie auch immer scheinen mochten, war der herrschende Grundsatz so wie die erste Tugend der egyptischen Mönche.

Die Freiheit des Geistes, die Quelle jeder vernünftigen und edelmüthigen Gesinnung, wurde durch Leichtgläubigkeit und Unterwerfung vernichtet, und der Mönch, der die lasterhafte Denkungsart eines Sclaven annahm,

---

336, der bei dieser Gelegenheit von dem Geiste der Menschlichkeit beseelt zu seyn scheint. In Rücksicht einer so edlen Aeußerung kann man ihm seine Vertheidigung der heiligen Thräne des Vendome, p. 361-399 vergeben.

folgte blindlings dem Glauben und den Leidenschaften seines geistlichen Tirannen.

§. 22.

Ihre Tracht und Wohnungen.

Die phantasiste Kleidung der Mönche ist oft von dem Aberglauben erdacht und geheiligt worden: *) aber bisweilen war die auffallende Sonderbarkeit desselben blos die Folge einer unabänderlichen Anhänglichkeit an ein einfaches und uraltes Muster, welches durch die Veränderung der Mode in den Augen der Menschen lächerlich geworden ist. Die Mönchskleidung der Alten wechselte nach Verhältniß des Himmelstriches und ihrer Lebensart, und sie bedienten sich mit derselben Gleichgültig-

*) Kassian hat Institut. Lib. 1. die egyptische Mönchskleidung der Sozomen, Lib. 3. Cap. 14. eine so allegorische und bedeutende Kraft beigelegt, einfach aber umständlich beschrieben. Man sehe auch die regul. Benedictorum. No. 55. in Codice regularum. Pars 2. p. 51.

keit des Schaafleders der egyptischen Bauren, oder des Mantels der griechischen Philosophen. Die Mönche pflegten sich das Haar abzuschneiden, sie hüllten ihren Kopf in eine Kaputze oder Kappe, um den Anblick profaner Gegenstände zu vermeiden, ihre Schenkel und Füße waren unbekleidet, ausgenommen bei sehr strenger Winterkälte, und ihr langsamer und schleppender Gang wurde durch einen langen Stab unterstützt.

Der Anblick eines rechten Anachoreten erweckte Abscheu und Eckel; jede Empfindung, die dem Menschen zuwider ist, wurde für wohlgefällig in den Augen der Gottheit angesehen; und die englische Regel von Tabenna verwarf die heilsame Gewohnheit den Kopf in Wasser zu baden, und mit Oel zu bestreichen. *) Die strengen Mönche schliefen auf

---

*) Man machte einige günstige Ausnahmen für Hände und Füße. „Totum autem corpus nemo unguet, nisi causa infirmitatis, nec lavabitur

der Erde auf einer harten Matte oder einer groben Decke, und dasselbe Bündel von Palmblättern diente ihnen beim Tag zum Sitze und bei Nacht zum Kopfkissen. Elende kleine Häuser machten ihre Wohnungen aus, und dreißig bis vierzig Brüder eine Familie, die ihre eigene Disciplin und Kost hatte. Die großen egyptischen Klöster aber bestanden aus dreißig bis vierzig Familien.

§. 23.

Ihre Kost.

Vergnügen und Sünde gelten in der Sprache der Mönche für gleichbedeutende Ausdrükke; und sie hatten aus Erfahrung bemerkt, daß strenge Fasten und sparsame Kost die wirksamsten Sicherheitsmittel gegen die unreinen Begierden des Fleisches sind. *) Die Schü-

aqua nudo corpore, nisi languor perspicuus sit." Regul. Pathem. XCII. Pars I. pag. 70.

*) Der heilige Hieronymus giebt Opera, tom. 1. pag. 137 ad Eustochium den wichtigsten Nutzen

ler des Antonius und Pachonius ließen sich an der ihnen zugemessenen täglichen Kost genügen, die aus zwölf Unzen Brod oder vielmehr Zwieback, bestand, *) welche sie in zwei sparsame Mahlzeiten, für den Mittag und für den Abend eintheilten. Das reine und unschuldige Getränk der ersten Mönche war Wasser und die Schüler des Benediktus, die über die Alpen, den Rhein und die Ostsee giengen, nahmen, statt des Weins mit einem verhältnißmäßigen Antheil von Bier

---

des Fastens und der Enthaltsamkeit in starken, aber etwas unvorsichtigen Ausdrücken zu verstehen. Non quod Deus universitatis Creator et Dominus intestinorum nostrorum rugitu, et inanitate ventris, pulmonisque ardore delectetur, sed quod aliter pudicitia tuta esse non possit. „Man sehe die zwölfte und zwei und zwanzigste Collation des Kassian de castitate, und de illusionibus nocturnis."

*) Diejenigen, die blos Wasser trinken, und sonst keine nährende Flüssigkeit bekommen, müssen wenigstens 24 Unzen Brod täglich erhalten, sagt Howard in seinem State of Prisons, pag. 140.

oder Cyder vorlieb. — Wie gefüllt sind jetzt bei ihnen Küche und Keller!

§. 24.

Ihre Handarbeit.

Der Candidat, der nach der Tugend der evangelischen Armuth strebte, mußte bei seinem ersten Eintritte in den Orden, dem Gedanken und selbst dem Namen irgend eines besondern und ausschließenden Eigenthums eidlich entsagen. *) Die Brüder nährten sich der Arbeit ihrer Hände. Der Garten und die Felder, welche der Fleiß der Mönche dem

---

*) Ausdrücke von der Art, wie mein Mantel, mein Buch, meine Schuhe, man sehe Cassian. Institut. lib. 4. cap. 13. waren bei den abendländischen Mönchen nicht weniger streng verboten; man sehe Codex regularum. Pars 2. p. 174, 235, 288. und die Regel des Kolumbanus bestrafte sie mit sechs Geißelhieben. Der ironische Verfasser des ordres monastiques, der über den abgeschmackten Kleinigkeitsgeist der neuern Klöster spottet, scheint nicht zu wissen, daß die alten eben so abgeschmackt waren.

Walde oder dem Sumpfe abgewonnen hatte, wurde mit eigener Hand von ihnen angebauet. Sie verrichteten ohne Weigerung die niedrigsten Geschäfte der Sclaven und Diener; und die verschiedenen Handwerke, die nöthig waren, sie mit Kleidung, Geräthschaften und Wohnungen zu versehen, wurden innerhalb des Umfanges der großen Klöster betrieben.

Die Mönchsstudien aber waren größtentheils darauf angelegt, den Nebel des Aberglaubens mehr zu verstärken, als zu vertreiben. Indessen hat die Neugier oder der Eifer einiger Klostergelehrten sich mit den kirchlichen und selbst mit den weltlichen Wissenschaften beschäftiget; und es ist wahr, daß viele griechische und römische Denkmale der Literatur durch ihre unermüdlichen Federn erhalten und vervielfältiget worden sind. *)

---

*) Mabillon hat in seinen Etudes monastiques, tom. I. p. 47-55, mancherlei merkwürdige Thatsachen gesammlet, um die literarischen Arbeiten sei-

Doch verstiegen die wenigsten sich so hoch; die meisten Mönche, besonders in Egypten, begnügten sich mit der stillen und ruhigen Beschäftigung, hölzerne Schuhe zu machen, oder Matten oder Körbe aus Palmblättern zu flechten. Was sie davon nicht selbst bedurften, wurde verkauft, um andere Bedürfnisse der Gesellschaft einzutauschen.

§. 25.

Ihre Reichthümer.

Aber die Nothwendigkeit der Handarbeit fiel nach und nach weg. Der neue Ankömm-

---

ner Vorgänger sowohl in den Morgen- als Abendländen zu rechtfertigen. Es wurden in den alten Klöstern von Egypten (man sehe Cassian. Institut. lib. 4. cap. 12. und von den Schülern des heiligen Martin, Sulpicius Severus, in Vita Mart. cap. 7. pag. 573) Bücher abgeschrieben; Kassiodor hat den Studien der Mönche einen weitern Umfang zugestanden, und man wird kein Aergerniß daran nehmen, wenn ihre Feder bisweilen vom Chrysostomus und Augustin zum Homer und Virgil übergieng.

ling fühlte sich versucht, sein Vermögen den Heiligen zuzuwenden, in deren Gesellschaft er entschlossen war, seine übrige Tage zu verleben; und die schädliche Nachsicht der Gesetze erlaubte ihm, jedes ihm etwa noch zufallende Vermächtniß oder Erbe, zum Besten des Klosters anzunehmen. *) Melania gab ihr kost-

---

*) Thomassin hat in seiner Discipline de l'eglise. tom. 3. pag. 118. 145. 146. 171-179 die Veränderung des bürgerlichen, kanonischen und gemeinen Rechts über diesen Punkt untersucht. Man sehe Hieronymus Opp. tom. 1. p. 176-183. Der Mönch Pambo gab Melanien, die den Werth ihres Geschenks bestimmt anzugeben wünschte, die erhabene Antwort: „Bringst du es mir dar, oder „Gott? Wenn es dem letzteren bestimmt ist, so bedarf der, der die Berge in seiner Wagschale hält, „nicht von dem Gewichte deines Geschirrs benachrichtigt zu werden." Man sehe Palladius Historia Lausiatic. cap. 10. in den Vitae Patrum. lib VIII. pag. 715.

Die Reichthümer der Orientalischen Mönche wurden in der Folge von der fürstlichen Größe der Benedictiner übertoffen. „Το πολυ μερος της γης ωκειωσαντο, προφασει του μεταδιδοναι παντα πτωχοις, παντας

bares silbernes Tafelgeschirr her, das dreihundert Pfund wog; und Paula stürzte sich in eine ungeheure Schuldenlast, um ihre Lieblingsmönche zu unterstützen, die einer reichen und freigebigen Sünderin etwas von dem Verdienste ihrer Gebete und Bußübungen mittheilten. Die Güter der beliebten Klöster, welche sich über die umliegenden Städte und Gegenden in großer Anzahl verbreiteten, nahmen, da sie durch Unglücksfälle nur selten vermindert werden konnten, immer mehr und mehr zu; und der ungläubige Zosimus hat schon in dem ersten Jahrhunderte ihrer Stiftung die boshafte Bemerkung gemacht, daß die christlichen Mönche, zum Besten der Armen, einen großen Theil des menschlichen Geschlechts zu Bettlern gemacht hätten.

So lange sich der erste Enthusiasmus ihrer Stiftung erhielt, bewiesen sich die Mönche

---

(ως ειπειν) πτωχως καταςπαντες," heißt es beim Zosimus.

als die treuen Verwalter der ihnen zu frommem Gebrauche anvertraueten Güter. Allein ihre Disciplin gerieth bei zunehmendem Wohlstand in Verfall. Sie nahmen allmählich den Stolz des Reichthums an, und überließen sich endlich dem Hange zur Pracht und Schwelgerei. Jedes Zeitalter hat über die Zügellosigkeit der Mönche geklagt, die sich des Zwekkes ihrer Stiftung nicht mehr erinnerten, sich den eitlen und sinnlichen Vergnügungen der Welt, der sie entsagt hatten, ergaben, und die durch die strengen Tugenden ihrer Stifter erworbene Reichthümer schändlich mißbrauchten. *) Die ersten Mönche brachten ihr Le-

*) Die sechste allgemeine Kirchenversammlung, das sogenannte Quinisextum in Trullo. Canon. 47. in Beveridge. tom. 1. p. 213, untersagt den Weibern die Nacht in einem Mönchskloster und den Männern in einem Nonnenkloster zuzubringen. Die siebente allgemeine Kirchenversammlung (die zweite Nicäische) Canon. 20. in Beveridge. tom. 1. p. 325, untersagt die Errichtung doppelter oder vermischter Klöster beiderlei Geschlechts; allein man sie-

ben unter Bußübungen und in der Einsamkeit hin; ungestört durch die mannigfaltigen Beschäftigungen, welche die Zeit vernünftiger, thätiger und geselliger Wesen ausfüllen und die Fähigkeiten derselben üben; demohnerachtet gelangten ihre Nachfolger zu glänzenden Ehrenstellen und zu beträchtlichen Reichthümern. *) Noch heut zu Tage bringen sie ihr Leben, wie ihre Vorgänger, ohne persönliche Anhänglichkeit, unter einem vermischten Haufen zu, den der Zufall herbeigeführt, und Gewalt oder Vorurtheil in demselben Gefängniß

---

het aus Balsamon, daß dieses Verbot ohne Wirkung blieb. Ueber den Aufwand der Geistlichkeit und die ausschweifenden Vergnügungen der Mönche sehe man Thomassin. Discipline de l'eglise. tom. 3. pag. 1334 1368.

*) Ich erinnere mich irgendwo folgendes offenherzige Geständniß eines Benedictiner Abts gelesen zu haben: „Mein Gelübde der Armuth hat mir ein jährliches „Einkommen von hundert tausend Cronen verschaft. „Mein Gelübde des Gehorsams hat mich zu dem „Range eines souverainen Fürsten erhoben." Die Folgen seines Keuschheit; Gelübdes habe ich vergessen.

zurückhielt. Eingeschlossene Fanatiker haben wenig Gedanken oder Empfindungen mitzutheilen. Bei ihren stummen Mahlzeiten waren sie in ihre Kappen eingehüllt, abgesondert, und beinahe so gut wie unsichtbar für einander. Geistesbeschäftigung ist die Zuflucht der Einsamkeit: aber die Bauern, aus welchen noch jetzt die Mönchsgesellschaften bestehen, oder bestanden, sind durch ihre Erziehung nicht vorbereitet, oder in Stand gesetzt, sich mit irgend einer edleren Geistesbeschäftigung abzugeben. Sie konnten arbeiten: aber die Einbildung von geistlicher Vollkommenheit mußte sich versucht fühlen, die Handarbeiten zu verachten; und Thätigkeit, die nicht durch das Gefühl von persönlichem Vortheil geweckt wird, kann nicht anders als schlaff und träge seyn.

§. 26.

Ihre Frömmigkeit.

Den Tag über, wo sie in ihren Zellen blieben, konnten sich die Mönche, nach Maas-

stabe ihres Glaubens oder ihrer Andacht mit lautem oder stillen Gebete unterhalten; aber in der Nacht wurden sie zum gemeinschaftlichen Gottesdienste geweckt: ein ländliches Horn (jetzt Glocken) unterbrach zweimal die Stille der Nacht und der öden Wüste. Selbst der Schlaf, die letzte Zuflucht des Unglücklichen, wurde streng zugemessen; ohne Geschäfte und ohne Vergnügen schlichen die leeren Stunden des Mönchs langsam dahin, und es vergieng beinahe kein Tag, wo er sich nicht mehr als einmal über den langsamen Lauf der Sonne beschwerte. *) In diesem trostlosen Zustande verfolgte und quälte der Aberglaube noch im-

*) Kassian Institut. Lib. X. Cap. 1. beschreibt aus eigener Erfahrung die acedia, oder Schlaffheit des Geistes und des Körpers, die einen Mönch im Gefühl seiner traurigen Einsamkeit zu überfallen pflegte. Saepiusque egreditur, et ingreditur cellam; et Solem velut ad occasum tardius properantem crebrius intuetur.

mer seine unglücklichen Verehrer. *) Die Ruhe, die sie in dem Kloster gesucht hatten, wurde durch stete Reue, unheilige Zweifel und strafbare Wünsche unterbrochen, und da sie jede natürliche Regung als unverzeihliche Sünde ansahen, so schwankten sie unter beständiger Angst am Rande eines brennenden und bodenlosen Abgrunds hin und her.

Von diesem furchtbaren Kampfe der Krankheit und Verzweiflung wurden diese unglücklichen Schlachtopfer bisweilen durch Wahnsinn oder Tod befreit. Im sechsten Jahrhunderte stiftete man in Jerusalem ein Hospi-

---

*) Die Versuchungen und Leiden des Stagirius, wurden von diesem unglücklichen Jünglinge seinem Freunde, dem heiligen Chrysostomus, mitgetheilt. Man sehe Middletons Werke, Vol. 1. p. 107-110. Die Lebensgeschichte eines jeden Heiligen eröfnet sich mit etwas ähnlichem, und der berühmte Inigo oder Ignatius, der Stifter der Jesuiten, man sehe Vie d'Inigo de Guiposcoia. Tome 1. p. 29 38. liefert hievon ein merkwürdiges Beispiel.

tal für eine kleine Anzahl jener strengen Büssenden, die ihrer Sinne beraubt waren. Die Erscheinungen, die sie hatten, ehe der Ausbruch dieses Wahnsinns bis zu dieser letzten und unverkennbaren Höhe stieg, haben sehr reichliche Beiträge zur übernatürlichen Geschichte geliefert. Die Sinne selbst wurden durch die Vorspieglungen einer in Krankheit übergegangenen religiösen Wuth getäuscht; und der Eremit, *) dessen mitternächtliches Gebet durch unwillkührlichen Schlummer unterbrochen wurde, konnte leicht die Phantome des Schreckens oder des Entzückens, die ihm im Schlafe vorgeschwebt hatten, und seine wachenden Träume verwechseln.

*) Man sehe Fleury, Histoire ecclesiastique, tom. 7. p. 46. Ich habe irgendwo in den Vitae Patrum gelesen, daß mehrere Mönche, die ihre Versuchungen nicht dem Abte entdeckten, sich des Selbstmords schuldig machten.

§. 27.

Zweierlei Gattungen von Mönchen.

Anfänglich gab es zwei Classen von Mönchen. Die Cönobiten, die unter einer gemeinschaftlichen und bestimmten Ordensregel lebten; und die Anachoreten, die sich ihrem ungeselligen unabhängigen Fanatismus überließen. Beifall und Wetteifer reizte die Mönche oder Eremiten an, ihre ausschweifende Bußübungen immer höher zu treiben. Sie erlagen unter der drückenden Last von Kreuzen und Ketten; sie warfen alle überflüssige Kleidung mit Verachtung von sich, und legten es darauf an, sich in jenen rohen und elenden Zustand zu versetzen, in welchem der Thiermensch sich nur wenig über seine vierfüßige Mitbrüder erhebt; und es gab eine zahlreiche Sekte von Anachoreten, die ihren Namen daher erhalten haben, daß sie sich nicht schämten, mit der gemeinen Heerde in den Gefilden Mesopotamiens zu grasen. Sie nah-

men oft von dem Lager irgend eines wilden Thieres Besitz, dem sie sich gleich zu stellen suchten; sie begruben sich in irgend eine Höhle, welche Kunst oder Natur in dem Felsen gebildet hatte. Ihre Thorheit gieng so weit, daß die vollkommensten Eremiten mehrere Tage ohne Nahrung, mehrere Nächte ohne Schlaf, und mehrere Jahre ohne ein Wort zu sprechen, zugebracht haben. Einige wohnten wie Simon, auf Säulen, der daher den Namen Stylites durch die außerordentliche Erfindung einer Luftbuße erhielt. Nach einem langen und qualvollen Noviciate, während welchem er zu wiederholtenmalen vom frommen Selbstmorde gerettet wurde, schlug er seinen Aufenthalt auf einem 40 Meilen entfernten Berge, ostwärts von Antiochien, auf. Hier kletterte er in dem Umfang eines Kreises von Steinen auf eine Säule hinan, die allmählig von einer Höhe von neun Fuß bis zu sechzig von der Erde stieg. Dreißig Sommer und dreißig Winter ertrug er die beschwerlich-

sten Eigenschaften dieser Jahrszeiten. Gewohnheit und Uebung lehrten ihn, sich in dieser gefährlichen Lage ohne Furcht oder Schwindel zu behaupten, und nach und nach alle Stellungen der Andacht anzunehmen. *) Er bog sich mit seinem ausmergelten Körper vom Kopf bis zu den Füßen herab, mehr wie sechshundertmal ohne Aufhören nach einander; bis endlich ein um sich fressendes Geschwür an seinem Schenkel dieses himmlische Leben zwar verkürzen, aber nicht stören konnte. Er gab seinen Geist auf, ohne von seiner Säule herabzusteigen. Welch ein Fanatismus!

Man würde den Fürsten für einen Tirannen halten, der sichs einfallen ließe, derglei-

---

*) Der schmale Umfang von zwei Ellen oder drey Schuhen, welchen Evagrius der Spitze der Säule giebt, stimmt mit der Vernunft, mit den Thatsachen und mit den Regeln der Baukunst überein. Denn das Volk, das von unten hinauf blickte, konnte leicht getäuscht werden.

chen Qualen aufzulegen; aber selbst die Macht eines Tirannen würde nicht im Stande seyn, den Schlachtopfern seiner Grausamkeit wider ihren Willen ein langes und elendes Daseyn aufzudringen. Jenes freiwillige Märtirerthum muß alle Empfindlichkeit des Geistes und des Körpers allmählich aufgerieben haben; auch läßt sich nicht erwarten, daß die Schwärmer, die sich selbst plagen, irgend einer lebhaften Zuneigung für den übrigen Theil des menschlichen Geschlechts fähig sind. Die Mönche eines jeden Zeitalters und Landes haben sich durch eine grausame und gefühllose Denkungsart ausgezeichnet; ihre düstre Gleichgültigkeit, die persönliche Freundschaft nur selten mildert, wird durch Religionshaß in Wuth verwandelt; und ihr unbarmherziger Eifer hat das Amt der heiligen Inquisition treflich verwaltet.

§. 28.

Wunder und Verehrung der Mönche.

Die Mönchsheiligen, die dem Philosophen nur Verachtung und Mitleiden einflössen können, wurden von dem Fürsten und dem Volke verehrt und beinahe angebetet. Haufen von Pilgrimme, die aus Gallien und Indien herbeiströmten, neigten sich vor Simons göttlicher Säule; die Stämme der Sarazenen stritten sich mit den Waffen in der Hand um die Ehre seines Seegens, und die Königinnen von Persien und Arabien rühmten dankbar seine übermenschliche Kraft. Selbst der Ruhm der Apostel und Märtyrer wurde allmählig durch diese neuen und beliebten Anachoreten verdunkelt; die christliche Welt fiel vor ihren Grabstätten nieder, und die ihren Reliquien zugeschriebene Wunder übertrafen, wenigstens der Anzahl und Dauer nach, die geistlichen Heldenthaten ihres Lebens. Die goldene Legende ihrer Lebensgeschichte wurde

durch die schlaue Leichtgläubigkeit ihrer interessirten Brüder ausgeschmückt, und es war nicht schwer, ein leichtgläubiges Zeitalter zu bereden, daß die vorübergehende Laune eines egyptischen oder syrischen Mönchs hinreichend gewesen sey, die ewigen Gesetze des Weltalls zu unterbrechen. Die Lieblinge des Himmels pflegten tief eingewurzelte Krankheiten durch bloße Berührung, durch ein Wort, oder eine zugesandte Bothschaft zu heilen ꝛc. Sie sprachen mit den Löwen und Schlangen der Wüste bald in einem vertraulichen, bald in einem gebieterischen Tone; flößten einem vertrockneten Baumstamme neuen Trieb ein; ließen das Eisen auf der Oberfläche des Wassers hinschweben; gingen auf dem Rücken eines Krocodills über den Nil; und kühlten sich in einem brennenden Ofen ab, und der unerleuchtete Geist des damaligen Zeitalters glaubte alle diese unglaubliche Possen; er fand Nahrung im Uebernatürlichen.

§. 29.

Aberglaube des Zeitalters.

Dergleichen ausschweifende Märchen, die zwar poetische Dichtung, aber nicht poetischen Geist zeigen, haben auf die Vernunft, den Glauben und die Moral der Christen einen nur zu starken Einfluß gehabt. Der durch sie verbreitete Wunderglaube erniedrigte und untergrub die Fähigkeiten des Geistes, er verfälschte das Zeugniß der Geschichte; und der Aberglaube verdrängte allmählig das ihm gehässige Licht der Philosophie und der Wissenschaft. Jede Art von religiöser Verehrung, die von den Heiligen ausgeübt worden war; jede geheimnißvolle Lehre, die sie glaubten, wurde durch das Siegel einer göttlichen Offenbarung bestätiget, und alle männliche Tugenden durch die sclavische und kleinmüthige Herrschaft der Mönche unterdrückt.

§. 30.

Beschluß.

Die Geschichte der Mönche, Ordensgeistlichen und Domherren bietet uns keine angenehme Gegenstände dar. Die Erzählung derselben enthält nur Laster und Thorheiten, die sich mit jedem Jahrhundert vervielfältiget haben. So viel Gutes sie auch anfänglich gestiftet haben mögen, so viel Böses ist aus ihrem Einfluß, den sie auf alle Stände des Staats hatten, entstanden. Sie verfolgten und unterdrückten auf der einen Seite, und auf der andern verfinsterten sie und verheerten mit Feuer und Schwerdt; sie erpreßten und schwelgten und gaben das auffallendste Beispiel der Unsittlichkeit, und vernichteten überall durch Glauben, Vorurtheile und Werkheiligkeit die Moral. Sie, diese zügellose und unbarmherzige Hierarchie, hat unendlich viel Böses gestiftet; und fast niemand ist im Stande, bestimmt auszumitteln, was von dem al-

len die Folge war. Ob das Gute oder das Böse verhältnißmäßig nach der jedesmaligen Lage der Dinge in den verschiedenen Zeiten überwiegt.

Ueber die entfernteren Zeiten läßt sich nicht bestimmt entscheiden. Sie sind vorübergegangen; mit ihnen hat aber auch der Nutzen und die Nothwendigkeit eines solcher Systems aufgehört, wenn diese wirklich darin gegründet waren. Mit dem Fortgange der Zeit und der Kultur wird die Hierarchie nicht allein immer unnöthiger, sondern auch schädlicher, sowohl in bürgerlicher als moralischer Hinsicht, da sie den Staatszwecken entgegen arbeitet, und die Ausbildung der Sittlichkeit hemmt. Je weniger die Evangelische Kirche von dieser Hierarchie und von dieser Ausartung der christlichen Kirche überhaupt noch hat, desto nützlicher ist sie dem Staate, jemehr die katholische Kirche davon noch beibehält, desto mehr wirkt sie dem Staatszweck entgegen, wovon

hier folgende Gegenstände in Betrachtung kommen.

1) Die Macht und der Einfluß der Päbste. Es ist ohnmöglich, daß bei dieser ein katholischer Regent die Rechte haben kann, deren ein protestantischer fähig ist. Das päbstliche System gestattet keine völlige Subordination der Kirche unter den Staat; vielmehr setzt es ihm diese entgegen, oder sucht sie über ihn zu erheben: Es erlaubt keinen Mittelweg. Fällt jene Subordination weg, so wird man genöthiget das System des Pabstes Bonifaz 8. anzunehmen, welches die gesammte katholische Christenheit zu einem Staat, den Pabst zum Oberhaupt desselben und die Regenten der einzelnen Theile zu seinen Verwaltern in weltlichen Sachen macht, die er anstellen nnd entsetzen kann. Die Folgen davon sind bekannt. So wenig nun dieses System in jetzigen Tagen behauptet, oder in seiner ehemaligen Stärke befolgt werden kann, so ist es doch, wie gemäßigt es auch sey,

für die politische Hoheit eine Einschränkung in Kirchensachen, und begründet eine fremdartige und auswärtige Macht im Staate, die seiner Unabhängigkeit schadet und die Erreichung seiner bürgerlich-sittlichen Zwecke unmöglich macht.

2) Ist die Uebertragung oder Verleihung vieler und wichtiger Stellen durch eine auswärtige Macht. Die vielen geistlichen Aemter und großen Pfründen, die der Pabst vergiebt, machen die gehörige Benutzung und Abänderung derselben für den Staat und die Kirche unmöglich: es sind dieses Mittel seine Macht und seinen Anhang zu vergrößern und zu vermehren, und werden gewöhnlich Fremden ertheilt, die ein dem Staat entgegengesetztes Interesse haben, und diesem gemäß gemeiniglich verfahren. In neuern Zeiten haben dies aufgeklärte und verständige Regenten in katholischen Ländern selbst sehr eingeschränkt. In vielen hat ein besondrer Vertrag, (Koncordat)

ihnen ihr ehemaliges Recht wiederum zugesichert, viele, oder doch wenigstens die wichtigsten Pfründen zu verleihen. Allein doch werden die, welche sie erhalten, von einem auswärtigen Obern bestätigt, bleiben in seinem Interesse, hoffen und erwarten von ihm Beförderungen und Belohnungen, müssen sich ihm ergeben beweisen, werden von ihm gegen alle diejenigen unterstützt, welche ihre Anmaßungen einschränken oder ihre Verhältnisse abändern wollen. Sie bilden keine unbeträchtliche Zahl mächtiger Unterthanen eines fremden Hofs, und einen eigenen Staat im Staat, dessen zweckmäßige Ausbildung und Verbesserung sie aufhalten oder unmöglich machen, weil ihre Anmaßungen damit unverträglich sind.

3) Der ehelose Stand der Priester oder Geistlichen überhaupt. Diese als Angehörige oder Untergebene einer fremden Macht werden durch die Ehelosigkeit ihrem Vaterland noch fremder; nichts knüpft

sie an die bürgerliche Gesellschaft. Die Kirche, dieser abgesonderte Staat ist ihnen alles; sein Interesse ist mit dem ihrigen aufs engste verbunden. Die Sittlichkeit, die sich in den Familienverhältnissen durch Beispiel und Mittheilung, durch Lehre oder gegenseitige Ausbildung der edleren Neigungen allgemeiner verbreiten soll, wird von dieser Seite beschränkt und in ihrer Ausbildung aufgehalten, oder vielmehr durch die Folgen des unnatürlichen Gebots verderbt. Der Ehelose hat kein Vaterland; ist unfähig ein guter Bürger zu seyn; wenigstens ist das bei dem größeren Theile dieser Menschen der Fall; ihre Verbindungen, ihre Abhängigkeit, ihr Interesse machen es fast unmöglich; die eigennützigen Neigungen werden dadurch zu sehr genährt, und erhalten völlig das Uebergewicht.

4) Klöster. Gleich im Anfange dieser Gedankensammlung ist bewiesen worden, daß die Klöster eine Pest im Staate sind, und

demselben in mehr als einer Rücksicht großen Nachtheil bringen: Sie nähren eine große Menge unthätiger Menschen, und dadurch den Hang zur Trägheit; sie unterhalten Vorurtheile, Aberglauben und Werkthätigkeit; berauben den Staat einer Menge guter Bürger und Einkünfte, und sind durch ihre überall verbreitete Zahl, vorzüglich unter den niedern Ständen, ein schädliches Werkzeug zur schnellen Ausbreitung und Erhaltung der Grundsätze und des Interesse einer fremden Macht, der sie durch Vorurtheile und Fanatismus den großen Haufen unterwürfig erhalten. Der Krätze ähnlich, vermehren sie sich bis ins Unendliche, und nach Keyslers Berichten, (man sehe dessen Reisen 1. Theil pag. 651) konnte man in der zweiten Hälfte des 16. Seculums in der Römischen Kirche unter des Pabsts Paul 4. Regierung 44000 Klöster zählen, und diese Zahl wurde in der Folge noch sehr vermehrt. In Spanien zählte man 1789. in 2019 Mönchs- und 1048

Nonnenklöster, 71,074 Personen, ohne die Novizen und Laienbrüder; und unter diesen sind die Bettelmönche die zahlreichsten. In 18,972 Kirchspielen 22,658 Pfarrer und Kapläne angestellt. *) Portugall hatte 519 Mönchs- und Nonnenklöster, außer mehreren den Ordens-Generalen nicht unterworfenen Brüderschaften.

In dem ehemaligen Polen waren in dem Jahre 1772. noch über 760 Klöster beiderlei Geschlechts. Im Königreich Neapel wurden im Jahr 1780. nur allein Bettelorden, Franciscaner 13,520 gezählt. Diese außerordentliche Menge Menschen, welche die Klöster dem Ackerbau und den nothwendigsten Künsten entziehen, und von dem ohnehin schon sehr gedrückten Volke ernähret werden muß,

---

*) Man sehe Bourgoings Reise durch Spanien, 3ter Theil, pag. 79.

suchte man nach und nach zu vermindern; man kam aber nicht ganz zum Zweck. Im Jahre 1788. zählte man in diesem kleinen Königreiche 15,674 Mönche, welche Güter besizzen, 9725 Bettelmönche, 26760 Nonnen, zusammen 52,060. *) Berechnet man die Klosterglieder in allen katholischen Ländern, so erfolgt eine verhältnißmäßig-ungeheure Zahl. So manches Gute auch Europa in früheren Zeiten den Klöstern zu danken hat, so schädlich waren sie doch in vieler Rücksicht; noch viel schädlicher und zweckwidriger aber ist das ganze Institut in jetzigen Zeiten.

5) Anmaßungen, Vorzüge und Freiheiten der Klerisei. Zu den erstern gehört hauptsächlich, daß sie alles dem Staate entzieht, was das Religions- und

*) Man sehe Galantieri historisch-geographische Beschreibung beider Sicilien. Thl. 1. pag. 346-372.

Kirchenwesen betrift. Uebermüthig erhebt sie sich über die ersten Staatsgewalten und schadet der Achtung, worinnen diese bei den Staatsbürgern stehen müssen. Sie entzieht sich der weltlichen Gerichtsbarkeit, verletzt dadurch die Gleichheit der Rechte, und veranlaßt nicht nur eine große Unsicherheit derselben, sondern wirkliche Frevel und Straflosigkeit. Sie genießt den Schutz und die Vortheile des Staats, und will nicht verhältnißmäßig die Lasten desselben tragen, behauptet eine sogenannte Freiheit des Kirchenguths, und widersetzt sich der zweckmäßigen Benuzzung desselben zum Besten des Staats und aller seiner Individuen. Wenn die Kirchengüter zu frommen, d. i., sittlichen Zwecken gewidmet sind, so kann der Staat sie vorzüglich in Anspruch nehmen, und da er diese sichert, und alle Anstalten, wozu sie benutzt werden sollen; z. B. milde Stiftungen, Lehr- und Erziehungsanstalten u. s. w., zu deren Beförderung dienen, selbst die Beiträge zur

Erhaltung der gehörkgen bürgerlichen Ordnung und Macht des Staats unmittelbar dasselbe bewirken. Mit Recht hat man dahero in mehreren Ländern angefangen sie mit Abgaben zu belegen, und eben so rechtmäßig verfährt der Staat bei der gänzlichen Einziehung des Kirchenguts, wenn es zweckmäßig als ein zu moralischen Absichten gewidmetes Gemeinguth benutzt wird. Die ehemalige Republik Venedig belegte schon vor 30 Jahren alle geistlichen Güter ohne Ausnahme mit denselben Abgaben, welche von den weltlichen gefordert wurden. In Spanien belegt der König, oder kann es wenigstens zufolge der mit dem Pabst getroffenen Verträge, alle geistliche Stifter bis auf das Drittheil ihrer Einkünfte mit Pensionen, und die Geistlichkeit überhaupt mit mehreren Abgaben. In Portugall hingegen hängt die Geistlichkeit in Ansehung des letzteren vom Pabst ab. In den ehemaligen königlichen sardinischen Ländern, und noch in diesen, die nicht an Frankreich

abgetreten sind, mußten die Klöster von allen beweglichen und unbeweglichen Gütern, die sie seit 1600. an sich gebracht hatten, die bürgerlichen Abgaben entrichten. Mit allem Recht wird überall die übertriebene Anmaßung der Geistlichkeit von dieser Seite mehr beschränkt.

Aller öffentliche Unterricht ward in ältern Zeiten auch von Geistlichen besorgt und vom Kirchenvermögen bestritten; bei den Domstiftern, Pfarreien und Klöstern waren Schulen, diese ließ die Geistlichkeit eingehen, sie behielt aber alle zu diesem Zwekke gewidmeten Ländereien und Einkünfte. Mit Recht werden diese wieder zurückgefordert, um jene herzustellen, und sie der Absicht der Stifter gemäß zur Befriedigung eines so wichtigen und dringenden Bedürfnisses des Volks zu verwenden.

6) Reichthümer und Pracht der Kirchen und Klöster in jetzigen Ta-

gen. Dieser war bisher in Deutschland, Spanien und Sicilien am größten. Außer den großen gefürsteten teutschen Besitzungen giebt es nicht leicht in der ganzen katholischen Christenheit reichere Prälaturen, als in Spanien. Da findet man Klöster und vorzüglich Karthausen, deren Güter den größten Theil derjenigen Landschaften ausmachen, worinnen sie liegen. Fromme Stiftungen dieser Art entvölkern die Gegend umher und machen sie verarmen: überdies nähren sie noch das Elend und die Faullenzerei durch die zwecklose und verderbliche Mildthätigkeit, womit sie dieselbe unterhalten. Die Provinz Gallicien ist hievon ein auffallendes Beispiel, denn zwei Drittheile dieser Provinz sind ein Eigenthum der Geistlichen und Mönche. *) In den Jahren 1760-62. beliefen sich die Einkünfte der dorti-

---

*) Man sehe Bourgoings Reise durch Spanien. Thl. 1. pag. 191 u. s. f.

gen Erzbischöfe ohngefähr auf eine Million und viermalhunderttausend Louisd'or *) und viere fehlten doch noch an dieser Berechnung, welche überdies viel zu niedrig gemacht war. Die Einkünfte des Erzbischofs von Sevilla betrugen gegen 200000 Reichsthaler. **) Der Bischof von Malaga zog gegen 100000, und die Einkünfte des Bischofs von Valenzia beliefen sich auf 145000 Reichsthaler. Die Regierung, welche mit der Aufklärung gleichen Schritt hält, sucht indeß die nachtheiligen Folgen des großen Reichthums der Geistlichkeit zu mildern. 1) Durch eine kluge Wahl mit welcher sie die Verschwendung verhindert, die soviel Aergerniß erregt. 2) Durch die Verweisung des Bischofs in seine Residenz, da-

---

*) Man sehe Clarck's Briefe über Spanien. Seite 111.

**) Townsends Reise durch Spanien. Theil 1. pag. 37, 145, 339.

mit das Geld wieder in der Provinz verwandt werde, welches er dieser sonst durch seinen Aufenthalt an einem luxuriösen Ort, oder in der Hauptstadt, entzog. 3) Durch beträchtliche Abgaben, welche nach und nach auch der Geistlichkeit auferlegt wurden. 4) Durch Anweisung von Pensionen auf alle große und kleine Pfründen, bis auf ein Drittheil der Einkünfte ihrer Prälaten. *)

Im Königreich Neapel macht die Geistlichkeit den vornehmsten Theil der Nation aus. Die Städte sind voll Kirchen und Klöster, die Provinzen voller Bisthümer, Kirchenpfründen, Heiligthümer, Brüderschaften und unzählbaren frommen Stiftungen. Die Einkünfte der Geistlichkeit betragen allein auf 4 Millionen Ducaten jährlich. Die ganze

*) Bourgoings Reise, pag. 192.

Summe der Klostergeistlichen über fünf Millionen; die von den frommen Stiftungen aber 588000. Beträchtlich sind auch die Schenkungen, welche täglich bei den Heiligthümern und in den Kirchen gemacht werden, die man jährlich wenigstens auf 30000 Ducaten berechnen kann. Dazu kommt noch die Summe des Maltheserordens, von 79000 Ducaten. *)

Eben so groß sind die Einkünfte der Erz- und Bisthümer, Welt- und Ordensgeistlichen in Portugall. Die Einkünfte der Mönchsklöster im Erzstift Braga nach den alten Gränzen belaufen sich auf 111,500 Ducaten jährlich; die von 15 Nonnenklöstern auf 27000; die jährlichen Einkünfte der Tafel des Erzbischofs 50000; die jährlichen Einkünfte des Erz-

*) Galantieri, historisch-geographische Beschreibung beider Sicilien. Th. 1. Kap. 6.

bischofs von Evora zu 60000; und die jährlichen Tafeleinkünfte des ehemaligen Erzbischofs zu Lissabon 50000 Ducaten. *) Dergleichen Mastungen vermehrten die Liebhaber zu ungeheurer Menge. Man zählt allein an der Kathedralkirche zu Lissabon an vornehmen und geringen Geistlichen 136 Personen, die zusammen 256000 Krusaden Einkünfte haben, ohne dabei die Einkünfte des Patriarchen, die über 160000, und der Kirche, die über 650000 Rthlr. betragen, in Anschlag zu bringen. **)

Die alte Bernhardiner Abtei Alkobaça hat 150000 Krusaden jährlicher Einkünfte, weitläuftige Gärten und Pflanzungen, und ist mit allem zum üppigen Leben Erforderlichen

*) Schmauß. Staat von Portugall. 2 Th. S. 288 ff.

**) Vergl. Sprengels neue Beiträge zur Länder- und Völkerkunde. 7 Th. S. 16 ff. Murphey, Auswahl von Nachrichten zur Völker- und Länderkunde. 6 Th. S. 87 ff.

treflich ausgerüstet. Es leben darinn 130 adeliche Mönche; jeder derselben hat seinen Bedienten, die mit den Köchen und Gärtnern zusammen 300 Personen ausmachen. *) Mafra, acht Meilen von Lissabon, war sonst das ärmste Kloster in ganz Portugall: 12 Bettelmönche schliefen unter einer Strohhütte. König Johann 5. ließ statt dieses seit dem Jahre 1717. ein prächtiges Klostergebäude von einer Gattung weißem Marmor aufführen, woran täglich 12000 Mann arbeiteten, deren Arbeitslohn wöchentlich 24000 Rthlr. betrug. Es ward 1731. vollendet, mit zum Aufenthalt des Hofs eingerichtet, und dadurch zu einem portugiesischen Eskurial. Der König verschwendete überhaupt drei Viertheile seines Schatzes und seines Brasilianischen Geldes daran. **) Eine kleine Anzahl von Perso-

*) Twiß Reise S. 38 ff.

**) Eben daselbst S. 15 ff.

nen verschwelgt hier, was zum Unterhalt von 2000 Familien und zur Erleichterung von 20000 Unglücklichen hinreichen würde. Kirchen und Klöster besaßen in dem ehemaligen Polen über zwei Drittel der Ländereien des Königsreichs. Die Ungarischen Erz- und Bisthümer, Stiftungen und Prälaturen sind nicht minder beträchtlich, ohnerachtet der Aufklärung mehrerer Magnaten und Stände.

7) Welche Geldsummen sind jährlich nicht nach Rom gegangen? Aus Teutschland allein wurden von 31 Stiftern mit Einschluß der Probsteien von 1500. bis 1780. nach den 527. vorgekommenen Sterbefällen, die sich ebenfalls im Durchschnitt bei jedem Stift auf 16 Fälle in dieser Zeit belaufen — 3,056,500 Fl. bezahlt. Diese Summe aber ist es nicht allein, welche nach Rom gieng; auch extra Gelder, die nebst den Confirmationsgeldern erlegt werden mußten, flossen in die heißhungrigen Seckel des

Auditors, des Cardinalinspektors, der Sekretaire der Konsistorialiongregation u. a. m. Unter des Pabst Benedikt 14. Regierung wurde das Erzstift Salzburg in 9 Jahren 3 mal erledigt, es mußte also in dieser kurzen Zeit eben so oft 32,333 Römische Scudi an Confirmationsgeldern bezahlen. Dazu kamen noch jedesmal die Annaten besonders, die auch 3 mal soviel betrugen. Da nun bekanntlich kein Bischof oder Abt mit einer gefüllten, sondern vielmehr mit einer leeren Schatulle seine Würde antritt, so kann es nicht fehlen, daß diese Confirmations- und andere Gelder wiederum von den armen Stiftsunterthanen zusammengebracht werden müssen. Noch ausserdem bezahlten diese 31 teutschen Stifte in eben der Zeit an Annaten 3,2600,050 Fl. und an Palliengeldern 220,850 Fl., überhaupt aber in allem mit den vorigen 6,537,400 Gulden, nach Rom. Dazu kommen noch aus eben diesen die Dispensationsgebühren von etwa 14 Millionen Gulden. Die in den katholischen

Ländern angestellte Nuntien ziehen unter verschiedenen Rubriken noch ansehnliche Summen und schicken sie nach Rom. Von allen diesen ungeheuren Summen geht nicht ein einziger Heller mehr nach Teutschland zurück, sondern ist für das Beste des Staats, seiner Einwohner und seines Handels, auf immer verlohren. Die nun erfolgten neuern großen politischen und kirchlichen Veränderungen in Frankreich, Teutschland, der Schweiz und im obern Italien, werden die bisherigen Geldausflüsse immer mehr und mehr hemmen, und damit so viele schändliche wucherliche Mißbräuche sicherer heben, als es die bisherigen Vorstellungen und Koncordate zu heben im Stande waren.

Jeder Regent, er sey von welchem Rang er wolle, dem Stiftungen und Klöster durch die Entschädigung zufallen, hat ein zwiefaches Recht, je eher je besser zu der Einziehung der in seinen Staaten liegenden geistlichen Güter

und zur Aufhebung und Vertilgung aller Klöster zu schreiten. Seine Pflichten erfordern es, und Natur und Menschheit ersuchen ihn mit vereinter Stimme um eine Verordnung, die allen seinen Handlungen die Krone aufsetzt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pater Seraphim, oder das Mönchswesen

Rom 1804

H.mon. 541
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030546-3